Die Verbindung des Teufels mit den Gespenstern,

nebst

Anecdoten von Erscheinungen derselben.

Gedruckt in Deutschland 1777.

„Nun! Das haben wir wohl gedacht. Da sich einige Schriftsteller neuerdings bemüht haben, dem Teufel wieder zum Besitz seiner ehemaligen, vielleicht usurpirten Rechte, zu verhelfen, so konnten wir leicht vermuthen, daß nun auch bald einer kommen und sich zum Vertheidiger der Gespenster aufwerffen würde."

Gedult! meine lieben Leser. Sie wissen ja noch nicht, was ich von den Gespenstern halte. Denken Sie nicht, daß diese Materie erschöpft sey. Es sind noch viele Dunkelheiten aufzuklären, und die Streit-Frage ist von beyden Theilen durch allerley Neben-Sachen mächtig verwirrt worden.

Man kan einen Gott glauben, ohne daß man einen Teufel glauben müste. Man kan einen Teufel glauben, und ist doch deswegen nicht genöthigt, auch nun Gespenster zu glauben. Man kan endlich den Teufel leugnen, und doch Gespenster glauben.

Gibts also Gespenster? keine Frage ist öfterer aufgeworffen, und keine noch weniger biß zu einer beruhigenden Gewißheit beantwortet worden.

Da wir in den Zeiten leben, wo man es als ein Kennzeichen eines kleinen Geistes ansieht, wenn Jemand noch einen Teufel oder auch Engel und Geister überhaupt glaubt, so dürfte diese Frage vielen sehr überflüßig scheinen. Wenn man über den Teufel, versteht sich bey hellem Tage, und in guter Gesellschaft, spottet, wie viel ärger wird man den armen Gespenstern mitspielen?

Doch wir wollen uns an diese Lacher nicht kehren. Wenn Scherz und Spott eine Sache falsch machten, was wäre ungegründeter, als die Christliche Religion? Denn worüber ist mehr, und bittrer, und beissender gespottet worden?

Was viele Leute, was alle Nationen, was das ganze menschliche Geschlecht, einige wenige starke Geister, Philosophen, oder wie sie sich sonsten nennen wollen, ausgenommen, glauben — ist wahr? Nicht doch! denn sonst müste die Vielgötterey auch wahr seyn, da sie ehemals von der ganzen Welt, außer dem kleinen Häuflein der Juden, und von diesen auch zuweilen, geglaubt worden ist. Nein! Aber was so viele Menschen, die doch, wie ihre übrige Handlungen ausweisen, nicht gerad insgesammt Dummköpfe sind, für wahr halten, das verdient allerdings eine Untersuchung, ob es auch

würk=

würklich wahr ist. Ist es aber falsch, so entsteht natürlicherweise die Frage, wie es möglich sey, daß so viele Leute in unterschiednen Zeiten und Ländern, und bey der großen Verschiedenheit ihrer übrigen Gedenkungs Art und Meynungen, nun gerad auf einerley Gedanken gerathen konnten.

Die Frage: giebts Gespenster, ist zweydeutig. Dieses ist die erste Schwierigkeit. Sie kan so viel heissen, als: Sind Gespenster möglich? Aber auch: Sind Gespenster würklich? Die letztere schließt die erstre mit ein. Wenn ich beweisen kan, daß etwas würklich ist, so zweifle ich keinen Augenblick an der Möglichkeit der Sache, wenn ich auch die Art und Weise dieser Möglichkeit nicht zeigen kan. Ich lasse mich nicht irre machen, wenn ich gleich die Einwürfe, die man mir gegen die Möglichkeit macht, nicht beantworten könnte. Wir denken alle, wie jener Bauer, der sich durch Sauerkraut und Westphälischen Schinken das Fieber, wie man zu reden pflegt, abgegessen hatte. Er erzählte es seinem vorherigen Arzte, welcher mit Erstaunen ausrief: das ist nicht möglich! der Bauer antwortete lachend: Möglich oder unmöglich! Genug, daß es wahr ist!

Hingegen läßt sich die erste Frage gar wohl von der andern trennen. Ich kan etwas für möglich halten, das ich demohngeachtet nicht glaube, weil ich Grund habe, an dessen Würklichkeit zu zweifeln. Sind also Gespenster möglich, so bin ich doch nicht

eher schuldig, die Würklichkeit derselbigen anzunehmen, als biß man mir durch anderwärtige, von der Möglichkeit ganz unabhängige Gründe, das ist, durch die Erfahrung, oder durch unverdächtige Zeugnisse diese Würklichkeit dargethan hat.

Die Schwierigkeiten in dieser Materie werden noch sehr dadurch vergrössert, daß es uns an einem deutlichen und genauen Begriff fehlet, nicht sowohl von demjenigen was die Gespenster in der That sind — denn das hiesse ihre Würklichkeit stillschweigends als erwiesen voraussetzen — sondern nur von demjenigen, was man unter diesem Wort zu verstehen pflegt. Man sollte denken, daß es nicht schwer fallen könnte, sich einen deutlichen Begriff von den Gespenstern zu machen, da man eine solche Menge von Erzählungen hat, aus welchen man nur das Allgemeine und Wesentliche absondern könnte. Allein man mache nur den Versuch, so wird man bald gewahr werden, daß man an allen Orten widerstösset. Indessen liegt doch der Grund dieser Schwierigkeit nicht darinnen, daß Gespenster etwas Unmögliches wären. Denn wir können uns auch von einigen ganz unmöglichen Dingen deutliche Begriffe machen. Das böse Grund Wesen der Magier, ein böser Gott ist ein Begriff, der niemahls würklich werden kan. Aber dieser Begriff ist demohngeachtet ganz deutlich. Wir wissen was sie darunter verstanden haben: nemlich ein unendliches Wesen, das alle Eigenschaften des guten Gottes, biß auf

die

die Güte, und an deren Stelle eine unendliche Bosheit und Unvollkommenheit besitzen sollte. Die Schwierigkeit, sich einen deutlichen und bestimmten Begriff von den Gespenstern zu machen, ist also kein Einwurf wider dieselbigen. Wir befinden uns in Ansehung vieler andern Fälle in dem nemlichen Unvermögen. Von tausend Dingen in der Natur haben wir bloß klare Begriffe. Wir wissen, daß die Sachen würklich sind, wir unterscheiden sie von allen andern Dingen ihrer Gattung: aber wir können diesen Unterschied, den wir empfinden, nicht mit Worten ausdrücken.

Fehlt es uns also gleich an einer bestimmten Erklärung oder Definition der Gespenster, so können wir doch wohl eine Beschreibung von denselbigen geben. Vielleicht ist uns diese hinlänglich, um von ihrer Möglichkeit ein Urtheil zu fällen.

Gespenster sind Erscheinungen, oder Sachen, die in die Sinnen fallen. Man kan sie sehen, hören, auch wohl fühlen. Dieses behaupten alle Leute, welche Gespenster glauben. Ob sich dieses in der That so verhalte, oder ob nicht die eigentlichen Quellen der Gespenster sind, Betrug oder Einbildungs Kraft, das ist uns hier gleichgültig. Denn wir wollen nur wissen, was man für Begriffe von denselbigen habe, ohne zu fragen, ob diese Begriffe auch in der That gegründet seyen. Alle, welche Gespenster annehmen, halten sie für Wesen, die

außer uns würklich sind, und unterscheiden sie sorgfältig von dem bloßen Spiel der EinbildungsKraft.

Allerdings hat uns die EinbildungsKraft oft zum besten. Sie macht uns Bilder vor, die wir für würklich halten, ob sie es gleich nur in unsern Gedanken sind. Der Träumende, der Melancholische, der Verrückte bildet sich ein, Personen außer sich zu sehen, und zu hören, die ganz und gar nicht vorhanden sind.

Es giebt Mittel diese Einbildungen von den würklichen Empfindungen zu unterscheiden. So bald der Träumende aufwacht, sieht er mit einer völligen Deutlichkeit, daß seine Vorstellungen Einbildungen gewesen sind, die keinen äußern Gegenstand zum Grunde haben. Der Melancholische hat gewisse ZwischenRäume, worinnen er erkennt, daß jene fürchterliche Vorstellungen, die ihn geängstigt haben, sich auf nichts Würkliches außer ihm beziehen. Selbst derjenige, der in einem hitzigen Fieber liegt, und allerley widersinnige Vorstellungen hat, kommt auf einige Augenblicke wieder zu sich. Er erkennt, daß er sich betrogen habe, und wenn man ihn fragt, wie er auf die Gedanken verfallen konnte, etwas zu sehen oder zu hören, das doch nicht vorhanden ist, so antwortet er, daß er geträumt habe. Der Wahnsinnige kommt wieder zurecht, und nun sind ihm alle vorherige Vorstellungen, die er so oft für würklich gehalten hatte, wie ein Traum.

Sollte aber dieser Zustand biß an den Tod fortdauern, so ist doch gewiß, daß alle Umstehende, die bey dem Kranken, oder Unsinnigen zugegen sind, in ihren Empfindungen mit einander übereinstimmen. Gesunde und vernünftige Leute sehen und hören von allem dem, was jene außer sich zu empfinden glauben, gar nichts, und schließen also mit der grösten Gewißheit, daß die Vorstellungen, womit sie sich plagen, nichts als Einbildungen sind.

Es ist sehr hart, wenn man sonst vernünftigen Leuten, die in ihren übrigen Empfindungen und in ihrer ganzen Art zu denken, mit allen Menschen übereinstimmen, nun sogleich alle Vernunft, alle Gabe der Unterscheidung, absprechen will, wenn sie behaupten Gespenster gesehen zu haben. „Ja! eben deswegen, weil sie Gespenster gesehen, sind sie nicht, wenigstens nicht in diesem Stück, nicht zu dieser Zeit, vernünftig, sonst würden sie bald bemerken, daß ihre Vorstellungen nur ein Betrug ihrer eignen Phantasie seyen". Ich antworte: in dieser Art zu schliessen, setzt man als ausgemacht voraus, daß alle Gespenster nichts mehr und weniger sind, als Einbildungen; und doch war hiervon erst noch die Frage. Freylich hat ein jeder Mensch seine eigne Schwachheiten und Vorurtheile, oder wie man jetzt redet, sein Stecken Pferd. Der ehrliche Don Quichotte war in allen Stücken vernünftig, biß auf das Capitel der irrenden Ritterschaft. Allein daraus folgt nicht, daß die Gespenster Erscheinungen nun

auch gerad unter dieses Capitel gehören, wofern nicht bereits aus anderwärtigen Gründen die Nichtigkeit derselbigen dargethan ist. Denn sonst könnte ich einen jeden ehrlichen und vernünftigen Mann, der eine zumahl seltne Begebenheit bezeugt, damit abweisen, daß er sich betrogen habe, daß man seiner eignen Empfindung in dieser Art von Begebenheiten nicht trauen dürfe, und was dergleichen mehr ist. Wie viele Dinge werden uns von fremden Ländern erzehlt, wovon wir nichts ähnliches in den unsrigen finden? Halten wir die Erzehlungen nun gleich für Einbildungen, oder für einen vorsätzlichen Betrug? Wenn der Zeuge sonstige Beweise seines gesunden Verstandes, und seiner Redlichkeit gegeben hat, so glauben wir ihm mit Recht. Unser Beyfall wird noch stärker, und geht endlich in eine völlige Gewißheit über, wenn wir sehen, daß noch mehrere Zeugen von der nemlichen Einsicht und Aufrichtigkeit, seine Aussage bestärken. Wenn ich bey einem jeden Vorfalle, den ich nicht selbst erlebt habe, oder der mir unwahrscheinlich scheint, sogleich die Schuld auf die Zeugen schieben, und ihnen Einfalt, Unverstand, Vorurtheile und Schwachheiten vorwerfen wollte, so würde alle historische Gewißheit, ja sogar die Gewißheit meiner eignen Erfahrung gänzlich dahin seyn. Ich würde nicht mehr glauben dürfen, was uns Reisende von der Insel Otahite erzehlen. Ich würde dem Zeugniß der Apostel, daß unser Heyland von den Todten auferstanden sey,

nicht

nicht mehr trauen können. Denn wo geschehen solche Sachen heutiges Tages? Wie wenig kommen diese Begebenheiten mit unsern sonstigen Erfahrungen überein? Ist es genug zu sagen, daß die Sache unmöglich sey; Nun so haben die Feinde der Christlichen Religion Recht, und wir sind offenbahre Pinsel, daß wir den Jüngern Jesu noch ferner Glauben beymessen. Denn sie sind durch ihre Einbildungs-Kraft und Vorurtheile betrogen worden. Ein jeder, der mir meine eigne Erfahrung abstreiten will, kan mir antworten: Ihr seyd zwar sonst ein vernünftiger Mann; aber in diesem Stück habt ihr euch betrogen.

Es ist also gegen die Freunde der Gespenster noch gar nichts ausgemacht, wenn man ihnen die Richtigkeit ihrer Erfahrungen allemahl, so oft es Gespenster betrifft, schlechterdings abläugnet. Sie haben so ganz unrecht nicht, wenn sie ihre Gegner der Vorurtheile beschuldigen, so lange diese die Unmöglichkeit der Sache nicht offenbahr erweisen können. Was helfen alle Declamationen, womit man so freygebig ist, von der *Möglichkeit zu irren*, und sich selbst zu betrügen, von der Gewalt der Vorurtheile und der Einbildungs Kraft, von den gewöhnlichen Schwachheiten der Menschen? Was hilft es, unzehliche Geschichten zu erzehlen, daß die Menschen oft von ihres Gleichen hintergangen werden, und noch öfterer sich selbst betrügen? Wer zweifelt hieran? Und was thut dieses alles zur Sache? Es ist

ausgemacht, daß ungeachtet aller Irrthümer und Schwachheiten des Verstandes und des Herzens, noch Wahrheiten, noch redliche und vernünftige Leute übrig sind. Also kommt es in einem jeden einzelnen Fall, in einer jeden Art von Begebenheiten, nicht darauf an, daß es Irrthümer giebt, und die Einbildungs Kraft uns zu Zeiten verführt, und dahinreißt: Sondern es ist die Frage ob solches in gegenwärtigem Fall statt finde. Ein Satz kan wahr seyn, wenn es gleich tausend Irrthümer giebt: Denn was geht ihn dieses an? Eine Geschichte kan wahr seyn, wenn man gleich unzehliche Geschichten erdichtet hat, welche niemahls vorgefallen sind. Ich wache, und sehe einen Gegenstand mit einem völligen Bewußtseyn. Man wird mir es nicht ausreden, daß ich unrecht gesehen habe, wenn ich gleich selbst weiß und glaube, daß mich meine Einbildungs-Kraft auch zuweilen betrüge. Genug, daß ich gewiß bin, daß sie es dermahlen nicht gethan hat. Ich war nahe genug bey dem Gegenstand: ich habe ihn auf allen Seiten lange genug betrachtet: mein Gemüth war völlig ruhig. Und dennoch soll ich mich betrogen haben, weil es mein Gegner so haben will, der doch bey der ganzen Sache nicht zugegen war, und mir weiter keine Gründe anzugeben weiß, als daß sich die Menschen oft betrügen. Welcher von uns beyden hat Einbildungen, ich, oder er?

„Nein! das verlangen wir nicht.“ Gut! Wozu dienen denn alle die Gemeinplätze von der Möglichkeit sich zu irren, und von dem Betrug der Einbildungs Kraft, worauf ihr euch herumtummelt? „Aber hier bey Gespenster Erscheinungen kommt noch die heftige Gemüths Bewegung hinzu, worein ein jeglicher sogleich versetzt wird, sobald er dem Gedanken von der Gegenwart eines Gespenstes, bey sich Platz giebt. Eben diese Furcht, dieser Schröcken, diese Angst, die ihn überfällt, macht ihn unfähig, einen tüchtigen Zeugen abzugeben, weil er in diesem Fall seines Verstandes nicht völlig mächtig ist.“ Ich antworte: Es giebt freylich Fälle wo die heftige Leidenschaften die Menschen außer Stand setzen, richtig zu beobachten. Ich leugne aber, daß solches zu allen Zeiten und bey allen Meuschen statt findet. Ich werde die Nacht aus dem Schlafe gestöhrt, weil mein Hauß brennt. Ich gerathe in den heftigsten Schröcken, der nur möglich ist: ich weiß mir nicht zu helfen, ich weiß nicht was ich zuerst retten soll. Sollte ich bey diesem Schröcken nicht sehen können, daß mein Hauß brennt? Ein ehrlicher Mann wird auf einer Reise von einem Räuber angegriffen. Er erschrickt biß auf den Tod: er kan sich nicht wehren. Der Räuber beraubt ihn nicht nur, sondern mißhandelt ihn noch dazu mit Schlägen. Wollt ihr es ihm nicht glauben, daß er beraubt worden ist? Hat ersichs nur eingebildet, daß er geschlagen worden ist? Hat ihn

der

der Schröcken so betäubt, daß er gar nichts mehr gesehen, gehört, und gefühlt hat? Die Erscheinung eines Gespenstes sey also fürchterlich, so ist doch die Furcht nicht grösser, als wenn mich ein Räuber angreift, wenn ich allein und wehrlooß bin. So wenig man behaupten kan, daß ich alsdann allen Gebrauch der Sinne und des Verstandes verliehren müste, so wenig kan man solches auch von einem sonst vernünftigen und gesetzten Menschen bey einer Gespenster Erscheinung schlechterdings behaupten, wenn man nicht aus seiner eigenen Erzehlung Beweise hernehmen kan.

Noch mehr, Schröcken und Furcht sind nicht immer von Dauer. Wer aus dem innersten seines Herzens erschrocken ist, faßt nicht selten seine Vernunft und seine Kräfte wieder zusammen, und handelt völlig wie ein Mensch, der seiner mächtig ist. Der Besitzer eines Hauses erschrickt bey dem Brande desselbigen bey der ersten Wahrnehmung. Aber er kommt bald wieder zu sich und macht Anstalten zur Rettung. Der angegriffne Reisende erholt sich, und setzt sich zur Wehre, und macht seinem Feinde den Sieg streitig. Welcher Schröcken, welche Gemüths Bewegung kan heftiger seyn, als wenn Eltern ein geliebtes Kind durch einen plötzlichen Zufall verliehren? Und doch sehen und hören dieselbigen, wie andere Leute. Die Betäubung läßt bald nach, und der Schröcken verwandelt sich in Traurigkeit, bey welcher, so groß sie auch immer

seyn

seyn mag, sie doch noch ihres Verstandes mächtig bleiben. Will man Begebenheiten leugnen, die täglich vor unsern Augen vorfallen? Es ist also gewiß, daß Schröcken und Furcht für sich allein betrachtet, noch lange nicht hinlänglich sind, der Aussage eines Menschen allen Glauben abzusprechen.

Und wie wenn es Leute gegeben hätte, welche diese Furcht bey der Erscheinung eines Gespenstes gar nicht, oder doch nicht in einem hohen Grade empfunden hätten; Leute, die sich lange zuvor dazu zubereitet, und bey ihrem Anblick gelassen geblieben wären; Leute, die sich mit denselbigen in ein Gespräch eingelassen, und ihnen auf ihr Verlangen nachgegangen wären, oder sich mit Vorsatz, und in guter Gesellschaft, zur Mitternacht an beschrieene Oerter hinbegeben hätten, um Beobachtungen anzustellen? Sollten Leute dieser Gattung die Würklichkeit der Gespenster bezeugen, so sehe ich nicht, wie man ihnen unter dem Vorwand der Furcht, allen Glauben versagen wollte, wofern anderst dergleichen Erscheinungen nicht schlechterdings unmöglich sind.

Auf der andern Seite müssen die Freunde der Gespenster zur Unterstützung ihrer Meynung eben so wenig Unmöglichkeiten voraussetzen. Wenn wir ihnen zugeben, daß vernünftige Leute, auch ungeachtet der Furcht, die sie etwa befallen haben mag, im Stande sind, würkliche Empfindungen äußerer Gegenstände von Einbildungen zu entscheiden, so

müs-

müssen sie doch nicht von uns verlangen, daß wir eine jede Geschichte, die die Falschheit offenbahr an der Stirne trägt, eine jede sich selbst und andern ausgemachten Wahrheiten widersprechende Erzehlung glauben, und einen jeden, der sich als einen Zeugen darstellt, auch sogleich ohne weitere Untersuchung in einer so seltnen und so schwer zu erklärenden Begebenheit dafür erkennen sollen.

Wie können sie uns also zumuthen zu glauben, daß die Gespenster an einem und dem nemlichen Ort, zur nemlichen Zeit, sich von Einem Anwesenden sehen, und von zehen andern Personen, die zugleich mit zugegen, und eben sowohl redliche und einsichtsvolle Leute sind, als der Gespensterseher immer seyn mag, und sogar in der Absicht gekommen sind, um die Sache unpartheyisch und ohne alle Vorurtheile zu beobachten, sich gar nicht sehen lassen. Man muß auch hier verfahren, wie ein jeder vernünftiger Mensch in allen andern Fällen des gemeinen Lebens zu verfahren pflegt. Man setze also die Gespenster einige Zeit bey Seite, und untersuche andre Begebenheiten. Mehrere Personen gehen mit einander spatzieren. Der eine behauptet, daß in einer gewissen Entfernung ein Baum stehe, welchen die übrigen aber nicht finden können. Man kommt endlich dicht an den Platz wo er stehen soll. Hier zwey Schritte von uns ist er: es ist ein Eich Baum. Seht ihr ihn nicht? Nein! kein Mensch sieht diesen so nahen Baum

außer

außer dem einzigen. Was werden die übrigen davon denken? Entweder, daß der Seher nicht bey Verstand sey, oder daß er die übrige Gesellschaft zum besten habe. Einem Menschen der in einem hitzigen Fieber phantasirt, und abwesende Personen als gegenwärtig zu sehen glaubt, widerspricht man vielleicht nicht, um ihn nicht aufzubringen: Aber Niemand von den Umstehenden glaubt ihm, wenn er die vorgegebenen Personen nicht auch sieht.

Wenn demnach die Gespensterseher Sachen sehen, die andre Leute, die sich mit ihnen an dem nemlichen Ort, und in dem nemlichen Standpunct befinden, nicht sehen, so sind es unfehlbar bloße Einbildungen. Denn daß es den übrigen Zuschauern weder an Vernunft noch am Gesicht fehlt, ist wohl leicht auf der Stelle aus andern Beyspielen darzuthun. Diese Leute sehen alle übrigen Sachen in dem Zimmer oder in dem Garten gerad auf eben die Art, wie sie der Gespensterseher auch sieht. Warum sollte allein bey den Gespenstern eine Ausnahme statt finden? Sollte die Ursache am Auge der übrigen Zuschauer liegen? Nein! denn sie sehen ja alle andere Gegenstände ganz richtig. Es müste also die Ursache in den Gespenstern zu suchen seyn. Diese müsten die Kraft besitzen, das Auge des einen zu blenden, und des andern zu stärken. Und wenn dieses wäre, so müste man diese Würkung bey andern Gegenständen auch wahrnehmen. Sie müsten das Vermögen besitzen, eine solche Stellung anzuneh-

nehmen, durch welche sie dem einen sichtbar, dem andern aber unsichtbar würden. Dieses aber ist ganz unglaublich, weil die übrigen Zuschauer sich mit dem Gespenstersehe in dem nemlichen Stand-Punct, und in der nemlichen Entfernung und Richtung befinden. Die Gespenster müsten keine kleine Wunder thun können, wenn sie solche Sachen bewerkstelligen könnten, und dieses Vermögen werden ihnen ihre eigne Freunde wohl schwerlich zugestehen, wenigstens nicht von ihnen erweisen können.

Die Ausflucht, daß wir vieles glauben müsten, wovon wir nicht einsehen, wie es damit zugehe, hilft auch hier nichts. Denn diese gilt nur bey solchen Sachen, wovon es unleugbar ist, daß sie würklich sind. Aber bey den Gespenstern ist eben hiervon die Frage. Sie sollen aus den Zeugnissen glaubwürdiger Leute erwiesen werden, und um diese gegen die Einwürfe zu retten, nimmt man eine Sache an, die, ich will nicht sagen, unmöglich ist, sondern die man nicht gehörig erweisen kann. Wie kan man wohl die Leute überreden, daß mehrere Personen, einen Gegenstand, der so nahe ist, daß man ihn mit den Händen greifen kan, nicht sehen, und einer oder etliche ihn nur allein sehen könnten? Wo ist in der ganzen Natur ein ähnliches Beyspiel? So lange nicht aus andern unwidersprechlichen Gründen dargethan ist, daß es Gespenster giebt, so kan auch die Entschuldigung, daß sie sich nur von gewissen Leuten sehen lassen, unmöglich ange-

nom-

nommen werden. Denn auf diese Art müste ich auch einem Wahnsinnigen glauben, wenn er behauptet, Sachen vor sich zu sehen die ich und andre ehrliche Leute, die dicht bey ihm stehen, nicht sehen können. Denn es könnte nach diesem Grundsatz wohl seyn, daß er etwas sähe, was andere nicht sehen könnten. Kurz! Kein Mensch würde sich mehr auf seine Sinnen verlassen können. Niemand würde mehr im Stande seyn, Wahrheit von Irrthum und Einbildungen zu unterscheiden.

In der That, wenn dieser Satz angenommen wird, so ist es ganz um die Gespenster geschehen. Man wird ihre Würcklichkeit in Ewigkeit nicht erweisen können. Denn diese kan doch wohl nicht anderst als durch die Erfahrung, und durch Zeugnisse solcher Leute dargethan werden, welche diese Erfahrung gehabt haben. Verlangen sie nun, daß ihnen andre Leute schlechterdings auf ihr Wort, und auch alsdann, wenn diese gar nichts sehen, glauben sollen, so können sie es ihnen nicht übel nehmen, wenn sie entweder ihre Aufrichtigkeit, oder wenigstens ihre Einsichten in Zweifel ziehen. Glaubt man wohl im Gerichte einem Zeugen, der etwas aussagt was zehen andere sonst unverdächtige Männer, die ebenfalls zugegen waren, widersprechen? Und haben wir also nicht Recht, wenn wir solche Gespensterseher, die allein so glücklich sind, das zu sehen, was andere vernünftige Männer, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht sehen konnten,

für Leute halten, die sich selbst betrügen? Das Recht, das die eine Parthey hat, muß der andern auch zukommen. Wenn also ein Theil der Gesellschaft ein Gespenst zu sehen glaubt, das die übrigen die eben sowohl darauf aufmerksam sind, nicht sehen können, so gilt das: Nein! der letztern eben so viel als das: Ja! der erstern. Dieses kan Niemand unbillig finden, wenn er nicht auf eine unerhörte Weise einem jeden Andern der das Gespenst nicht sehen kan, schlechterdings Sinnen, Vernunft, und Redlichkeit absprechen will. Ihr Freunde der Gespenster mögt also immerhin behaupten, daß es Gespenster giebt, und euch auf eure Empfindungen beruffen. Wir beruffen uns auf die unsrigen, wir haben zu der Zeit, wo ihr Gespenster zu sehen geglaubt habt, nichts gesehen. Wie könnt ihr von uns fordern, daß wir Sinnen und Vernunft verleugnen, und euch zu Gefallen Empfindungen vorgeben sollen, die wir nicht gehabt haben?

Es giebt Philosophen, die die Zeugnisse von den Gespenstern nicht geradzu leugnen, und das gegenseitige Zeugniß andrer, die zu gleicher Zeit nichts gesehen haben, doch auch nicht verwerffen wollen. Sie suchen also beyde Partheyen zu vereinigen, und geben einem jeden Theil gewissermassen Recht. Sie meynen nemlich daß diejenigen, welche Gespenster sehen, wenn andere nichts sehen, nicht bloße Einbildungen, sondern eine Art von würcklichen Empfindungen gehabt hätten. Zu diesem

sem Behuf haben sie eine neue Art von Empfindungen ausgedacht. Wenn wir die Gegenstände außer uns sehen, so sind dieses würkliche äußerliche Empfindungen, welche andere Leute, die mit uns zu gleicher Zeit an dem nemlichen Ort sind, keinen Fehler an den sinnlichen Werkzeugen haben, und ihres Verstandes mächtig sind, auf die nemliche Art haben, wie wir. Diese Empfindungen entstehen von außen. Es wird ein Eindruck auf irgend eine Nerve gemacht, und diese pflanzt ihre Bewegung bis zu dem Gehirn fort, von wannen dieselbige in die Seele übergeht, so daß sich diese nunmehro die Sache als außer ihr vorstellt. Nun meynen sie, wäre es nicht unmöglich, daß die Seele allenfalls auf eine uns unbekannte Art, die Nerven im Gehirn anstieße, von woher sich hernach die Bewegung in das Auge, in das Ohr, und in andere Gliedmaßen fortpflanzte. Da nun dieses die nemliche Bewegung sey, die in uns bey der Empfindung einer Sache entstanden war, welche den Gedanken von einem äußeren Gegenstande in der Seele verursacht hatte, so müste nun auch die nemliche Veränderung in den sinnlichen Gliedmaßen erfolgen. Das Auge müste von der ehmahls empfundenen Sache abermahls ein Bild erhalten, und folglich müste die Seele nun auch wiederum den Gegenstand außer sich zu sehen glauben, wenn derselbige auch gleich nicht vorhanden wäre. Da nun dergleichen Bewegungen der Seele, womit sie an die

Gehirn Nerven anstoße, nicht bey allen Menschen einerley seye, so geschehe es, daß der eine etwas außer sich zu sehen glaube, das der andre nicht sehen könnte. Die daher entsprungne Vorstellungen halten sie für würkliche äußere Empfindungen, welche von den sonst gewöhnlichen Empfindungen, nur dadurch unterschieden wären, daß sie von innen heraus entstünden, da jene von außen her von würklich vorhandnen Gegenständen entspringen.

Wir wollen nicht darüber streiten, ob diese Vorstellungen Empfindungen genennt werden können, oder ob sie im Grunde weiter nichts als Einbildungen sind. Wir wollen auch zugeben, daß diese Hypothese ganz geschickt sey, die Frage aufzulösen, warum der eine ein Gespenst sieht, das der andre nicht sehen kan.

Wir fragen nur, woher es komme, daß diese Art von Empfindungen, die von innen heraus entstehen sollen, bey sonst vernünftigen Leuten nur gerad bey Gespenstern statt finde; oder wenn wir sie auch bey den Wahnwitzigen und Phantasirenden annehmen wollen, warum nur Leute die ihres Verstandes nicht mächtig sind, solche Empfindungen haben? Warum hat sie ein Gesunder und seiner völlig mächtiger Mensch sonst nicht, als nur wenn es Gespenster betrift? Warum ist der Fall so selten? Ich denke tausendmahl an abwesende Dinge, mit der größten Lebhaftigkeit. Ich bemühe mich recht

oft,

oft, ob es nicht möglich sey, solche so eben beschriebene Empfindungen, zu bekommen. Allein ich kan dem ungeachtet nicht dazu gelangen. Ich habe eine geliebte Person verlohren. Ich wünsche sie wieder zu sehen, und unterhalte mich mit diesen Gedanken so lange, bis ich die ganze Größe des Verlusts wieder so sehr fühle, daß ich in den nemlichen Grad der Traurigkeit versinke, den ich empfand, als sie mir entrissen wurde, und als ich mit thränenden Augen und einem blutenden Herzen an ihrem Sarg stunde. Bey dem allen bringe ich es nicht dahin, daß ich sie wieder zu sehen glaube. So lebhaft die Vorstellungen meiner Einbildungs Kraft sind, die ich mit Willen bey mir unterhalte, so stark der Affect der Traurigkeit noch bey mir ist, so gewiß unterscheide ich doch diese Vorstellungen, welche die Einbildungs Kraft in meine Seele zuruckruft, von meinen übrigen würklichen Empfindungen. Ich bin in dem Zimmer wo der Sarg stunde, ich sehe die Stühle auf welche er gestellt war: Aber den Sarg selbst, und die werthe Person, die er enthielte, sehe ich wahrhaftig nicht, so lebhaft auch meine Erinnerungs Kraft ist. Noch mehr, ich habe es oft versucht, meine Seele mit allerley zum Theil fürchterlichen Vorstellungen von Gespenstern, die ich ehemals gehört hatte, anzufüllen, um zu sehen, ob irgend eine solche Empfindung von innnen heraus entstehen möchte. Und niemahls bin ich, selbst nicht in der

Einsamkeit und der finstern Nacht, so glücklich oder unglücklich gewesen, ein Gespenst zu sehen, oder zu hören. Sollte also die Seele von innen heraus die Nerven anstossen, und dergleichen Empfindungen hervorbringen, so muß doch auch hiervon eine Ursache vorhanden seyn. Und welche könnte wohl mächtiger und schneller würken als eine schon ausdrücklich dazu gestimmte Einbildungs-Kraft? Warum erfolgt nichts dergleichen bey uns und so vielen andern Leuten? Denn die Zahl derer die noch keine Gespenster selbst gesehen haben, ist doch unstreitig die gröste. Die Ursache ist: Wir sind gesund: unser Körper ist in seinem natürlichen Zustand, wir sind unsers Verstandes völlig mächtig. Vielleicht ließe sich bey den meisten Gespenster Historien, (ich sage mit Vorbedacht nicht: bey allen) zeigen, daß die Seher derselbigen irgend einen Fehler an der Gesundheit, oder der Seele gehabt haben. Und alsdann wären ihre Vorstellungen doch zuletzt nichts weiter als Einbildungen, keinesweges aber würkliche Empfindungen. Es ist also äusserst verdächtig, daß dergleichen Empfindungen sonst nicht, als nur bey Gespenstern, und allenfalls noch bey Leuten, welche im hitzigen Fieber liegen, oder gar wahnsinnig sind, entstehen sollen.

Denn die übrigen Erfahrungen, die man zur Bestärkung derselbigen angeführt, sind theils offenbahr falsch, theils lassen sich dieselbigen gar

wohl nach den bekannten Gesetzen der Einbildungs-Kraft erklären. Es wird mich Niemand überreden, daß ein Mensch, dem ein Fuß abgenommen worden, in diesem abwesenden Theil des Körpers noch Schmerzen empfinden könne. Es ist möglich, daß die Nerven die nach dem Fuß führen, durch irgend einen Zufall in eine Bewegung gerathen, und somit eine würkliche Empfindung entsteht. Aber die Empfindungs-Kraft kan sich bey dieser Gelegenheit freylich wohl an den abgenommnen Fuß erinnern. Aber wenn man solche Leute genau befragen wollte, so würde sichs bald zeigen, daß sie es selbst für ein bloses Spiel der Einbildungs-Kraft erkennen, so wie ein phantasirender Kranker sich, insonderheit auf Zureden andrer, erhohlt, besinnt, und selbst einsieht, daß ihn die Einbildungs-Kraft betrogen habe. Ueber dieses sind dergleichen vermeynte Erfahrungen noch viel zu selten, als daß man ein System darauf bauen könnte.

Ich leugne nicht, daß die Seele von innen heraus die Nerven anstose, und in Bewegung bringe. Wenn ich mich entschliese meinen Arm auszustrecken, so erfolgt sogleich die Bewegung dem Willen der Seele gemäs. Die natürliche Erklärungs-Art ist, daß die Seele auf eine mir zwar nicht deutlich bekannte Art, irgend an eine Nerve des Gehirns anstößt, von wannen sich hernach die Bewegung fortpflanzt. Aber ich leugne daß diese Bewegung der-

jenigen ähnlich ist, die von außen her verursacht wird, wenn ich etwas empfinde. Dann es müste sonst in meiner Willkühr stehen, Gegenstände außer mir zu sehen und zu hören, wenn, und wie es mir beliebt, so wie es in meiner Willkühr steht, meinen Arm zu bewegen. Es ist auch kein Grund abzusehen, warum es in so vielen Fällen in meiner Gewalt stehe, Bewegungen in meinem Körper hervorzubringen, und es nur alsdann nicht von mir abhängen soll, wenn diese Bewegungen zu Empfindungen äußerer Gegenstände werden sollen. Ich kan so manche Bewegung meines Körpers nach Wohlgefallen hervorbringen, und wiederum verhindern. Nur allein in dem Fall, wo es Gespenster betrift, sollte die Seele gar nicht willkührlich würken können. Und doch sollen die Vorstellungen von Gespenstern nicht von außen her entstehen, sondern sie sollen ihren Ursprung von der Seele selbst haben: Sie werden aber nicht von der EinbildungsKraft erzeugt: denn man mag, wie ich gezeigt habe, dieselbe noch so sehr anfüllen und erhitzen, so erfolgen dergleichen vorgegebene Empfindungen doch nicht, wofern anderst der Körper gesund, und die Seele ihrer Vernunft mächtig ist. Kein Mensch, der in diesem Zustand ist, sieht Bäume, Thürne, Palläste vor sich als äußere Gegenstände, wenn sie nicht vorhanden sind. Er unterscheidet die Vorstellungen, welche ihm die EinbildungsKraft davon darstellt, sehr genau von den würklich und wahren

Em-

Empfindungen. Indem er geht, und sich mit sehr lebhaften Vorstellungen von seiner abwesenden Geliebten unterhält, stößt er sich an einen Stein und fällt. Er läßt es sich aber nicht beyfallen, daß ihm seine Schöne einen Fuß vorgeschlagen habe, worüber er gefallen sey. Sondern er sieht klar und deutlich ein, daß ein Stein die Ursache seines Falls gewesen ist. Kurz! Kein Mensch der in dem natürlichen Zustande des Körpers und der Seele ist, und dabey wachet, hat sonst solche vorgegebene Empfindungen. Warum also gerad nur bey den Gespenstern, welche doch den Wachenden ebenfalls erscheinen sollen? Aber vielleicht rühren diese Empfindungen von dunklen Ideen her, zu welchen man heutiges Tags so wie die Alten zu ihrer Qualitate occulta die Zuflucht nimmt, wenn man etwas behauptet, davon man keinen Grund anführen kan. Ich will hiergegen nicht weitläufig, sondern nur dieses, antworten: Erstlich bleibt die Schwierigkeit doch immer, diese Art von Empfindungen von denen, welche wahre Gegenstände zum Grunde haben, zu unterscheiden. Hernach ist es höchst unwahrscheinlich, daß dunkle Ideen diese Würkungen hervorbringen, da klare und deutliche Ideen, und eine dazu bereitete Einbildungs-Kraft wie ich gezeigt habe, es nicht können.

Diese Meynung hat also nicht den geringsten Grad der Wahrscheinlichkeit für sich, und ist bloß

ausgedacht worden, um die angezeigte Schwierigkeit in den Gespenster Erscheinungen zu heben. „Aber ist das nicht genug zu einer Hypothese, wenn die Sache möglich ist?" Möglich möchte sie wohl allenfalls für sich betrachtet seyn. Allein, da dieselbige andern ausgemachten Wahrheiten widerspricht, so kan sie auch nicht einmahl als Hypothese gelten.

Die Gewisheit unsrer Sinnen, und Empfindungen wird durch diese Meynung gänzlich aufgehoben. Einbildungen und Empfindungen würklich vorhandner Gegenstände kan ich unterscheiden. Diese neue Art der Empfindungen, die von innen entstehen, und keine äußerliche Gegenstände zum Grunde haben, müssen also auch von den würklichen und wahren Empfindungen unterschieden werden können; sonst stehe ich beständig in Gefahr mich zu betrügen. Ich sehe einen Baum, eine Stadt, einen Haufen von Menschen. Wer ist mir nun Bürge dafür, daß diese Gegenstände auch würklich außer mir vorhanden sind? Ich habe mehr solcher Sachen gesehen. Durch den Eindruck den sie auf meine sinnliche Werkzeuge machen, sind gewisse Vorstellungen in meiner Seele entstanden. Wie wenn nun die Seele diese Vorstellungen wieder vermittelst der Einbildungs Kraft und des Gedächtnisses zurück erhielte, und alsdann von innen heraus eine Bewegung in den Nerven erregte, die derjenigen ähnlich ist, welche erfolgte, als diese Gegenstände würklich vorhanden waren, und meine

sinn-

sinnlichen Gliedmaßen rührten? Alsdann müste nach dieser Meynung die nemliche Empfindung entstehen, die ich ehedem gehabt hätte. Dermahlen wären jedoch keine würkliche Gegenstände außer mir vorhanden. Wie kan ich also wissen, ob das, was ich sehe, höre, und fühle, würcklich ist, oder ob solches nicht vielmehr auf einer bloßen Vorstellung beruht, da die Empfindung in beyden Fällen einerley ist? So oft ich etwas sehe und höre, kan mir ein andrer die Würklichkeit der Sache außer mir abstreiten. Denn er kan sagen: ich höre und sehe nichts. Deine Empfindungen haben nichts würkliches zum Gegenstande, sie sind bloß von innen, etwa durch vorhergehende Gedanken, oder gar nur durch dunkle Vorstellungen der Seele entsprungen. Wie muß ich es also machen, wenn ich einen andern überzeugen will, daß er die Dinge die ich außer mir sehe, für würkliche Dinge halten soll? Welches ist das Kennzeichen, diese Art von Empfindungen, von den übrigen zu unterscheiden? Ein solches Kennzeichen anzugeben, ist den Vertheidigern dieser Meynung nicht beygefallen. Und ohne dasselbige sind alle unsre eigne und fremde Erfahrungen, alle Zeugnisse, alle Geschichten völlig ungewiß. Ein Zweifler kan auf eine jede Begebenheit, die wir ihm vorlegen, die Ausflucht machen, daß unsre Empfindungen, die er uns ehrenhalben nicht ableugnet, nichts würkliches zum Grunde haben möchten.

Man hat also hier, wie es so oft gehet, eine Schwierigkeit vermeiden wollen, und ist in eine weit grössere gerathen. Man will den Gespenstersehern nicht alle Ehrlichkeit und Einsicht absprechen, wenn sie Sachen zu sehen vorgeben, die andre Leute nicht sehen, und hebt damit alle Gewißheit der Erfahrung gänzlich auf. Kürzer wäre es, diesen Leuten ihre Ehrlichkeit und sonstige gute Einsichten zuzugestehen, und zu behaupten, daß sie sich nur in diesem Fall, wenn die Empfindungen andrer Leute mit den ihrigen nicht übereinstimmen, betrögen.

Wenn es Gespenster giebt, so sind dieselbigen keine bloße Einbildungen, und auch keine von den bishero beschriebenen von innen heraus entstandnen Empfindungen: Sondern es sind würkliche Gegenstände außer uns vorhanden, die sich sehen, hören oder fühlen lassen. Es kommt also nur darauf an, ob die Erfahrungen und Zeugnisse, die man zu ihrem Behuf vorbringt, die gehörigen Erfordernisse haben. Können die Gespenster Erscheinungen auf eben die Art bewiesen werden, wie man eine jede andre insonderheit seltne und wichtige Begebenheit beweiset: Kan man Zeugnisse unverdächtiger und einsichtsvoller Leute in gehöriger Anzahl beybringen: so kan, wenn nicht alle Gewißheit der Erfahrung und der Geschichte umgestossen werden soll, an ihrer Wahrheit nicht mehr gezweifelt werden.

Und

Und hiervon ist die Rede, wenn man die Frage aufwirft, ob es Gespenster giebt? Man will nicht wissen, ob sich die Menschen nicht zuweilen mit blossen Einbildungen betrügen. Dieses leugnet keine Seele. Man giebt auch zu, daß vielleicht von hundert Gespenster Historien neun und neunzig daher entstanden sind, daß uns andre Leute, oder auch wir selbst betrogen haben. Man will aber wissen, ob alle Erzehlungen von Gespenstern bloße Einbildungen sind? Ob keine einzige solcher Historien wahr ist? Ob in keinem einzigen Fall würkliche Gegenstände außer uns vorhanden sind?

Es ist also lächerlich, wenn man vorgiebt, man glaube Gespenster, und erklärt sie doch hernach bloß für Würkungen des Betrugs oder einer aus dem Gleise gewichnen Einbildungs Kraft. Denn wer Gespenster behauptet, hält sie für würkliche Dinge außer sich. Erklärt man aber dieselbigen für bloße Einbildungen, so leugnet man ja in der That ihre Würklichkeit. Ich weiß nicht warum man diesen Umweg nimmt. Man kan kürzer sagen: ich glaube keine Gespenster; ich halte sie für bloße Einbildungen. Aber so geht es auch in andern Fällen. Man will oft den Nahmen nicht haben, als leugne man eine Wahrheit. Man behält die Worte bey, und läugnet die Sache in der That. Ist dieses redlich gehandelt? Man kan nicht leugnen, daß das Wort: Teufel, oft genug im Neuen Testament vorkommt, und daß die Juden sich den Teu-

fel

fel als ein würkliches Wesen, als einen Geist, als eine Person vorgestellt haben. Man findet es nicht für rathsam, ohne Umstände zu sagen, daß man keinen Teufel glaube. Man heuchelt also, und redet mit andern Leuten in den ihnen gewöhnlichen Ausdrücken. Man sagt offentlich, daß man einen Teufel glaube. Fragt man aber weiter nach, was dieser Teufel sey, so erklärt man ihn für ein Vorurtheil der Juden, für eine abstracte Idee, und wer weiß, für was mehr, und leugnet, daß er ein würkliches Wesen, und eine Person sey. Ist das nicht ein bloßer Luftstreich? oder ein vorsätzlicher Betrug, um diejenigen zu berücken, die sich mit Worten abspeisen lassen? Wenn man fragt, ob es einen Teufel giebt, so ist gar nicht die Rede davon, ob Menschen dieses Wort gebrauchen, und die Vorstellung von einem bösen Geiste im Kopf haben: sondern man will wissen, ob diese Vorstellung etwas würkliches außer dem Menschen, einen Geist, oder was es sonst seyn mag, zum Grunde habe. Und wer dieses leugnet, der leugnet den Teufel in der That, wenn er auch gleich das Wort beybehält, eben sowohl als Spinoza die Würklichkeit Gottes leugnete, ob er gleich die Wörter: Gott, Unendlichkeit, Allmacht, und Allwissenheit häufig gebrauchte. Denn sein Gott war von der Welt nicht unterschieden: er war die Welt selbst.

Auch

Auch dem eifrigsten Vertheidiger der Gespenster ist es nie eingefallen, alle Historien, die von denselbigen herumgehen, zu rechtfertigen. Es ist aber auch genug, wenn er dieses nur von einigen thun, und folglich beweisen kan, daß Gespenster würkliche Wesen sind, die außer dem Menschen vorhanden sind. Sie müssen also auch körperliche Wesen seyn. Denn einen Geist ohne allen Körper können wir nicht sehen. Wer die Wahrheit nur von einigen solcher Geschichten erwiesen hat, ist nicht schuldig, die Beschaffenheit dieser Körper zu erklären, noch die Einwürffe, die man ihm gegen diese oder jene Art von Körpern machen möchte, zu widerlegen. Genug, wenn er auf eine Art, womit alle vernünftige Leute zufrieden seyn müssen, dargethan hat, daß solche Dinge würklich gesehen oder gehört worden sind. Es kan ihm gleich gelten, wo diese Körper her sind, aus was für einer Materie sie bestehen, und auf welche Art sie zusammengesetzt sind. Wenn also Jemand noch so umständlich erwiese, daß die Körper der Gespenster unmöglich organische Körper seyen, und daß die Luft, wie man ehedem gemeiniglich glaubte, nicht geschickt sey, um daraus einen sichtbaren Körper zu bilden, so kan man ihm dieses alles einstweilen zugeben, sich auf die Erfahrung berufen, und die allgemeine Antwort seinen Einwendungen entgegen setzen, daß man die eigentliche Beschaffenheit der Gespenster Körper, nicht wisse. Denn es ist bekannt genug, daß man das

Da=

Daseyn einer Sache nicht deswegen leugnen darf, weil man nicht weiß, wie es damit zugeht.

Eben dieses findet bey der Frage statt, was dann die Gespenster eigentlich für eine Art von Geistern seyn möchten. Denn wenn es Gespenster gibt, so folgt unwidersprechlich, daß es vernünftige Wesen, Seelen, oder Geister seyn müssen. Denn sie reden, sie antworten, sie werden unwillig, würken auf eine ihnen selbst beliebige Art. Dinge die dieses thun können, sind vernünftige Wesen oder Geister. Denn woher wissen wir daß unsre Seele ein Geist ist? Nicht wahr, weil wir bemerken, daß wir dieses alles vornehmen können?

Aber was sind die Gespenster für Geister? Sind es Seelen der Verstorbnen, oder allenfalls auch lebender Menschen, die sich auf eine Zeitlang von ihrem ordentlichen Körper loosgerissen haben? Sind es Seelen der Thiere? Sind es Engel, gute oder böse Engel, von denen wir die Würklichkeit zwar nicht aus der Vernunft, doch aus der heiligen Schrift her wissen? Denn mit den überklugen Leutchen, die das Daseyn der Engel leugnen, und die heilige Schrift nach ihren Vorurtheilen verdrehen, wollen wir hier nichts zu schaffen haben. Bey der Frage ob es Gespenster giebt, kan man dieses einstweilen voraussetzen. Ja! man kann sogar die Würklichkeit der Gespenster behaupten, wenn man auch gleich die Engel leugnet. Denn sie könnten

eine andre Art von Geistern, allenfalls die Seelen der Verstorbnen seyn.

Könnte man also die Wahrheit auch nur einiger Gespenster Erscheinungen erweisen, so hätte man nicht nöthig, sich auf die Frage einzulassen, was für eine Art von Geister dieselbigen etwa seyn möchten. Denn es ist genug aus den Erscheinungen selbst erwiesen zu haben, daß es Geister überhaupt sind. Will man es leugnen daß es Engel oder Seelen sind, so ist dieses gleichgültig, weil es immer noch möglich ist, daß es außer den Engeln und Seelen andre Arten von Geistern geben kan, von denen wir wenig oder gar nichts wissen. Demnach wären die Gespenster nach der Meynung ihrer Vertheidiger geistige Wesen, welche den Menschen zuweilen erscheinen, und also in sofern auch einen Körper haben müßten. Alle Freunde der Gespenster stimmen mit einander überein, daß sie etwas würkliches, und außer unsern Vorstellungen vorhanden seyen.

Aber nun theilen sie sich in verschiedne Haufen. Einige halten diese Geister für nichts weiter als Engel, und zwar bald für gute bald für böse Engel: Denn sie erzehlen uns auch von guten und wohlthätigen Gespenstern. Nach andern aber sind es immer böse Engel, die den Menschen einen Schröcken einzujagen suchen, oder sie doch wenigstens zum besten haben. Bey diesen Meynungen

sind wenigstens keine Unmöglichkeiten. Denn wer dem Buchstaben der heiligen Schrift Glauben beymißt, muß annehmen, daß es Engel giebt, und dieselbigen zuweilen erschienen sind. Was also mehrmahlen geschehen ist, kan auch wohl wiederum geschehen. Es wäre dann, daß Jemand eine hinlängliche Ursache angeben könnte, warum dergleichen Erscheinungen der Engel heutiges Tages nicht mehr statt haben könnten. Und diese müste aus der Schrift hergenommen werden, da die Vernunft, wenn sie gleich hinten nach die Möglichkeit andrer höherer Geister erkannt, doch nichts von der Würklichkeit der Engel selbst weiß. Es ist aber in der Schrift kein deutlicher Ausspruch enthalten, daß diese Erscheinungen die noch zu den Zeiten Christi und der Apostel geschehen sind, in Zukunft gänzlich aufhören sollten.

Mit Leuten die die ehemahligen Erscheinungen der Engel glauben, wäre man also bald fertig, wenn man ihnen darthun könnte, daß die Gespenster weiter nichts als Engel wären. Allein selbst die Freunde der Gespenster werden es so leicht nicht zugeben, daß die guten Engel die ehedem erschienen sind, Gespenster gewesen seyen. Sie werden es nicht einmahl eingestehen, daß der Teufel welcher nach dem Zeugniß der Evangelisten, unserm Erlöser erschienen ist, weiter nichts als ein Gespenst gewesen sey. Sondern sie unterscheiden Engel und

Teufel ausdrücklich von Gespenstern, wenn sie auch gleich dieselbigen von den Engeln herleiten. Was ist also ein Gespenst? Wie ist die Erscheinung eines Engels oder Teufels von der Erscheinung eines Gespenstes unterschieden? Welches ist das Kennzeichen und das Unterscheidungs-Merkmahl, wodurch ein Engel zu einem Gespenst wird?

Nach den gemeinen Erzehlungen sind zuweilen Gespenster erschienen, die man wegen ihrer Gutthätigkeit und andern rechtschafnen Gesinnungen, die sie geäußert haben, wenn es ja Engel seyn sollen, für keine andre als gute Engel ansehen kan. Wollte man aber dennoch alle Gespenster von den Teufeln herleiten, so bleibt doch die Frage, wodurch ist die Erscheinung des Teufels überhaupt von einer Erscheinung eines Gespenstes verschieden? Und hier gestehe ich, daß ich weder aus den bisherigen Gespenster-Historien selbst, noch auch aus den Schriften derjenigen, welche die Gespenster für Würkungen des Teufels erklären, das Unterscheidungs-Merkmahl heraus zu finden weiß, denn daß sie die Gespenster für Erscheinungen der bösen Engel, welche dadurch die Menschen zu schröken, oder ihnen auf irgend eine Art zu schaden suchten, erklären, ist offenbahr unzulänglich. Das nemliche kan man auch von einer jeden andern Erscheinung des Teufels behaupten, und es ist folglich kein eigentliches Kennzeichen eines Gespenstes. Hernach kan man

nicht allgemein sagen, daß die Gespenster den Menschen zu schaden suchten. Es ist wahr man erschrickt über die Erscheinung eines Gespenstes. Aber man würde eben sowohl über die Erscheinung eines guten Engels, wegen der Ungewohnheit der Sache, erschröcken. Warum hätten sonst in der heiligen Schrift die guten Engel den Leuten so oft bey ihren Erscheinungen Muth eingesprochen, und die Furcht zu benehmen gesucht? Es ist auch nicht an dem, daß die Absicht der Gespenster immer sey Schröcken oder Schaden zu verursachen. Sie haben oft ganz andre Absichten, davon verschiedne so gar wohlthätig sind. Sie warnen einen Menschen, länger in einem Zimmer zu bleiben, weil die Decke einfallen soll. Sie ermuntern ihn mit zu gehen, um einen Schatz zu heben. Sie zeigen einen todten Körper oder einige Knochen, und geben zu verstehen, daß man dieselbigen begraben soll, worauf sie hernach sich nicht wieder sehen lassen.

Andere halten die Gespenster für Seelen der Verstorbenen. Sie gründen sich darauf, daß man sie nicht für Engel halten könne, und dieselbigen doch Geister seyn müsten. Hierzu komme noch, daß die Gespenster dieses selbst mehrmahlen von sich ausgesagt, und zuweilen lange Erzehlungen gemacht hätten, wer sie wären, wie sie etwa umgekommen seyen, aus was für einer Ursache sie erschienen, und was dergleichen mehr ist.

Es

Es giebt sogar Gespenster Historien, worinnen man, wenn sie wahr sind, annehmen muß, daß die Seelen noch lebender Menschen erschienen sind, welches noch weit schwerer zu begreiffen ist, da man keine andre tüchtige Erfahrungen hat, daß die Seele eines lebenden Menschen ihren Körper auf eine Zeitlang verlassen kan.

Diejenigen, welche die Gespenster für Seelen der Thiere ansehen, scherzen entweder, oder können solches doch nicht von allen Gespenstern überhaupt annehmen. Denn wenn sie reden, und andre menschliche Handlungen verrichten, so können sie wohl keine Seelen der Thiere seyn: oder es müste eine gewaltige Veränderung mit denselbigen vorgegangen seyn, wozu keine Gründe vorhanden sind.

Eine andre Parthey will sich nicht bestimmt für eine einzige Meynung erklären, sondern nimmt an, daß man dieselbigen miteinander verbinden müsse. Einige Gespenster seyen Würkungen der Engel, insonderheit der bösen Engel. Andere aber könnten füglich für menschliche Seelen gehalten werden. Diese Meynung steht und fällt mit den vorhergehenden Meynungen, welche wir einzeln vorgetragen haben.

Die letzte Parthey will, wie bereits erinnert worden ist, sich gar nicht erklären. Sie sagt bloß, daß die Gespenster geistige Wesen seyn müsten: aber

sie gesteht ihre Unwissenheit, und will nicht bestimmen, von was für einer Art von Geistern sie seyen. Die Möglichkeit unzehlicher Arten und Classen von Geistern kan wohl Niemand in Zweifel ziehen. Da man aber von dem Daseyn solcher Geister nichts in der heiligen Schrift findet, und auch selbst aus den bekannten Gespenster-Historien nichts zur Bestärkung derselbigen anführen kan, so ist diese Meynung nichts weiter, als bloß möglich, und noch nicht wahrscheinlich.

Man kan also keinen allgemeinen Begriff geben, der sich auf alle Meynungen schickte, und auf alle Gespenster-Historien angewendet werden könnte. Man muß sich daher auf eine andre Art zu helfen suchen, und fragen: Können gute oder böse Engel; können die Seelen ehmahliger oder wohl noch lebender Menschen solche Würkungen hervorbringen, die wir Gespenster nennen? Denn eine von diesen beyden Meynungen muß angenommen werden, wenn man Gespenster im Ernste glauben soll.

Aber woher sollen diese Fragen beantwortet werden? Nicht aus bloßen Vernunft-Gründen (a priori) da die Vernunft nach allem demjenigen, was sie theils durch die Nachrichten der heiligen Schrift, theils durch das eigne Nachdenken herausgebracht haben möchte, die Natur der Seelen und andrer Geister nicht so genau kennt, daß sie entscheiden könnte: dieses können sie thun, und jenes steht

nicht in ihrem Vermögen. Es giebt zwar Leute welche behaupten, daß kein endlicher Geist in einen Körper würken könne. Allein dieser Mißverstand ist von andern längst aufgedeckt und widerlegt worden. Andre meynen, Engel und Seelen könnten keine Körper nach Belieben annehmen, und ablegen, welches doch seyn müste, weil die Gespenster oft plötzlich erscheinen, und wiederum eben so plötzlich verschwinden. Allein um dieses zu leugnen, müste man nicht nur die Kräfte dieser geistigen Wesen, sondern auch insonderheit die Beschaffenheit ihrer Körper, in welchen sie erscheinen, genauer kennen, als solches bisher möglich gewesen ist. Denn wo ist derjenige der oft genug Erfahrungen gehabt? der einen solchen Körper genau und lange genug beobachtet, und insonderheit befühlt? der eine solche Menge von Beobachtungen und Wahrnehmungen gehabt hätte, daß man nun eine sichre Theorie darauf bauen, und also eine gewisse Meynung annehmen oder verwerffen könnte? Wie wenn ihre Körper von einer Art wären, dergleichen man sonst nichts in der Natur findet? Oder, wenn er allenfalls aus Luft, wie die Alten glaubten, zusammengesetzt wäre, und wir von dieser Zusammensetzung nicht die geringsten Begriffe hätten? Können wir schliessen, daß, wenn es zum Exempel nicht in unser Gewalt steht, die Luft bis zum Sichtbarwerden zusammen zu pressen, und zu verdicken, solches schlechterdings unmöglich sey, daß andre Geister, die uns

vielleicht an Einsicht und Macht übertreffen, solches auch nicht könnten, oder daß diese Kunst mit der Zeit nicht auch noch von Menschen erfunden werden könnte? So wenig man die Würklichkeit der Gespenster auf bloße Möglichkeiten und Hypothesen bauen darf, eben so wenig kan man dieselbige schlechterdings leugnen, weil unsre Einsichten und Kräfte nicht hinreichen, die Möglichkeit ihrer Körper zu begreiffen, oder selbst dergleichen hervorzubringen. Ein anderes wäre es allerdings, wenn man die Unmöglichkeit derselbigen handgreiflich zeigen könnte. Aber alsdann ist es nicht genug mit dem bloßen Machtspruch: Geister können in keine Körper würken, können keine Körper annehmen, und dergleichen.

Eben so wenig kan man einwenden, daß solche Erscheinungen nicht mit der Weisheit und den übrigen Eigenschaften GOttes übereinstimmten, und folglich unmöglich wären. Denn es gehen täglich Dinge vor unsern Augen vor, von denen wir nicht wissen, wie sie mit den Eigenschaften und Absichten Gottes übereinkommen, wie bereits von vielen andern Schriftstellern zur Genüge erinnert worden ist. Es muß also ein anderer Weg eingeschlagen werden. Die Würklichkeit einer Sache, deren Daseyn nicht unumgänglich nothwendig ist, kan auf keine andre Art, als aus der Erfahrung dargethan werden. Da wir aber die Erfahrung mit den Gespenstern nicht nach Belieben anstellen können,

nen,

nen, und dieselbigen uns, insonderheit den Philosophen zu Gefallen nicht gern erscheinen, noch sich lange genug betrachten lassen, so müssen wir unsere Zuflucht zu den Erfahrungen andrer Leute, und ihren Zeugnissen nehmen, die sie uns von Gespenster Erscheinungen die sie gehabt haben wollen, mittheilen.

Die Zeugnisse welche man für die Wahrheit einer Begebenheit beybringen kan, sind entweder göttliche oder menschliche. Letztere sind nicht zu verachten, wenn sie sonst die nöthigen Erfordernisse haben. Könnten wir aber noch dazu göttliche Zeugnisse haben, so wäre es desto besser.

Es fragt sich also ob die Gespenster überhaupt, oder wenigstens ob eine oder die andre Meynung von denselben aus der heiligen Schrift beståttiget oder widerlegt werden könne?

Ich rede hier mit Christen, die die heilige Schrift für ein göttliches Wort annehmen, und sich keine willkührliche Auslegungs Regeln oder gezwungne Verdrehungen desselbigen, als worinnen vieler Leute einzige Weißheit heut zu Tage besteht, erlauben. Das Wort Gespenst kommt freylich in unsrer Deutschen Uebersetzung vor. Aber es läßt sich hieraus nichts beweisen. Sprüchw. 23.7. heißt es der Neidische ist wie ein Gespenst. Nach der Leseart, welcher Luther gefolgt ist, hätte übersetzt werden sollen: Der Neidische ist erschröcklich, gräßlich, oder

fürchterlich. Nach einer andern Leseart, der auch verschiedene alte und neue Uebersetzungen beytretten, ist der Verstand: der Neidische ist, wie er inwendig denkt, und nicht wie er äußerlich vorgiebt. Es kan also hieraus nichts zum Vortheil der Gespenster geschlossen werden. Im Buch der Weisheit Cap. 17. 15. wird gesagt, daß die Egypter während der Finsterniß, die sie betraf, von Gespenstern geplagt worden. Es scheinen hier allerdings Gespenster, und keine bloße Würkungen der Einbildungs Kraft, welche auch oft Phantasmata oder Erscheinungen genennt werden, gemeynt zu seyn. Allein da das Buch der Weisheit von den Protestanten wenigstens, nicht als ein göttliches Buch erkannt wird, so werden sich diese alle Beweise daher verbitten, und weiter nichts zugeben, als daß der Verfasser desselbigen, und allenfalls seine Landesleute diese Meynung gehegt haben. Eben dieses gilt von der Stelle im Buch Tobia Cap. 6. 9. wo ohnehin im Griechischen Dämonia steht, welches eben nicht gerad Gespenster, sondern meistens böse Geister bedeutet.

Es bleiben uns also nur zwey Stellen des neuen Testaments übrig. Nach der einen Math. 14. 26. (Marc. 6. 49.) erscheint Christus den Jüngern auf dem Meer. Sie sehen ihn, und erschröcken, weil sie glauben, es sey ein Gespenst. Christus giebt sich ihnen zu erkennen, spricht ihnen Muth zu, widerlegt aber ihre Gedanken nicht eigentlich. Er

sagt

sagt nicht: ihr irret euch, wie er sonst oft thut: es giebt keine Gespenster, sondern er versichert sie bloß, daß er es sey. Aus diesem Sillschweigen will man nun schließen, daß Christus die Meynung seiner Jünger billige, und folglich dieselbige gegründet seyn müsse, weil der göttliche Lehrer des menschlichen Geschlechts unmöglich Irrthümer und Vorurtheile, auch nicht einmahl stillschweigends, wenn sich Gelegenheit fände davon zu reden, billigen könnte. Ich bin nicht der Meynung derjenigen, welche sich einbilden, daß dieses mit dem Character eines göttlichen Gesandten, der die Wahrheit selbst genennt wird, bestehen könne. Ich bin vielmehr überzeugt, daß man diesen hermeneutischen Grundsatz bloß aufgebracht habe, um aus der heiligen Schrift alles zu machen, was man will. Wenn man das Gegentheil von seinen eignen Meynungen, zum Exempel in den Lehren von dem Teufel, von der Versöhnung und andern mehr, in der heiligen Schrift sehr deutlich ausgedrückt findet, so nimmt man seine Zuflucht zu diesem Satz, daß Christus und die Apostel, unbeschadet ihres Ansehens und ihrer Rechtschaffenheit gar wohl würkliche Irrthümer billigen könnten, und will die Leute überreden, daß dieses sogar noch Klugheit, wenigstens eine kluge Herablassung sey. Ich bin nicht willens, einen Satz aus dem so viel Ungereimtheiten und Irrthümer fließen, zum Grund zu legen, um den

Teufel, die Versöhnung, und wohl gar die Gottheit Christi aus der Schrift wegzuerklären.

Dennoch bin ich der Meynung, daß aus dieser Stelle nichts für die eigentlichen Gespenster gefolgert, werden könne. Im Original steht das Wort: Erscheinung. Dieses kan sowohl von Engeln als Gespenstern ausgelegt werden. Den Juden war es nichts ungewöhnliches, daß Engel unter ihnen erschienen. Da also die Jünger eine Gestalt auf dem Meer gehen sahen, so war nichts leichters, als daß ihnen der Gedanke beyfiel, es sey die Erscheinung eines Engels. Ich lasse es unentschieden, ob sie sich einen guten oder bösen Engel darunter vorgestellt haben: Denn auch die Erscheinungen guter Engel pflegten Furcht und Schröcken zu verursachen, wie oben gezeigt worden. Hatten nun die Jünger Jesu eine Erscheinung eines Engels im Sinn, denn wer kan aus dem bloßen Wort Erscheinung beweisen, daß sie gerad an Gespenster gedacht haben müsten? so hatte ihr Meister nicht nöthig, diese Meynung zu widerlegen, sondern es war genug, daß er sich ihnen zu erkennen gab. Denn Erscheinungen der Engel zu glauben ist kein Irrthum, und es waren dergleichen oft genug unter den Juden, selbst zu den Zeiten Christi vorgefallen.

Die andere Stelle ist Luc. 24. 37--39. befindlich. Der Heyland zeigte sich seinen Jüngern nach der Auferstehung. Sie erschracken, und meynten sie

sähen

sähen einen Geist. Er antwortet ihnen, daß er es selbst sey, zeigt ihnen seine Gliedmaßen und erinnert, daß ein Geist keinen solchen Körper habe. Hierdurch will er keineswegs behaupten, daß ein Geist gar keinen Körper haben, oder annehmen könne, um in demselbigen zu erscheinen: sondern er spricht ihm nur den menschlichen Körper von Fleisch und Bein ab. Sollte nun Christus sagen: die Geister können gar nicht erscheinen? Nein! hiermit würde er dem ganzen alten Testament und so vielen Begebenheiten seiner Zeit wiedersprochen haben. Sind aber nun solche Geister gerad Gespenster? Ich dächte: Nein! Denn es steht hiervon kein Wort in der ganzen Stelle. Es heißt bloß: Geister. Nun giebt es mancherley Arten von Geistern. Wer giebt mir also das Recht, gerad eine gewisse bestimmte Art derselbigen, nemlich Gespenster, darunter zu verstehen? Dieses ist eben so geschlossen, als wenn ich sagte: Auf dieser unbewohnten Insel sieht man Spuren, daß Menschen da gewesen sind. Also müssen es wohl Engländer gewesen seyn.

Wenn man unter Gespenstern nicht mehr und nicht weniger als Engel, gute, oder böse, versteht, so kan man freylich nicht leugnen, daß es Gespenster giebt, oder bestimmter, daß es dergleichen ehmahls gegeben habe. Denn wer die heilige Schrift buchstäblich versteht, und so wie ein jedes andre Buch eines vernünftigen Mannes behandelt, das

man

man so lange buchstäblich erklärt, biß man hinreichende Gründe für sich hat, von dem Buchstaben abzugehen, so kan man das Daseyn, und die ehmahligen Erscheinungen der Engel nicht leugnen. Denn mit denjenigen, welche die Möglichkeit höherer Geister, oder wenigstens ihrer Erscheinungen verwerfen, haben wir hier nichts zu thun. Für diese ist eine Abhandlung von Gespenstern ohnehin vergeblich. Denn wie könnten sich die großen Männer, die sich bereits über den Glauben von Engeln hinausgesetzt haben, überwinden noch zu fragen, ob es Gespenster gebe? Leugnen sie, daß Engel sind, oder erscheinen können, so werden sie die Frage, ob etwa die Seelen der Verstorbnen nicht auch erscheinen könnten, unnöthig oder gar lächerlich finden, obgleich beyde Stücke nicht eigentlich zusammenhängen. Hören sie Mosen und die Propheten nicht; so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde.

Indessen folgt doch daraus nicht, daß auch noch heutiges Tages Engel erscheinen. Denn in der heiligen Schrift findet sich nirgends ein Ausspruch von der Fortdauer solcher Erscheinungen. Es müssen dieselbigen also auf eine andre Art, und zwar wie alle Thatsachen, durch gültige Zeugnisse erwiesen werden. Und wo sind diese?

Sind Gespenster etwas mehr, als bloße Engel und Teufel, solche Engel, die in einer besondern

dern Absicht, auf eine bestimmte Art, erscheinen, so weiß ich in der heiligen Schrift nichts für dieselbigen zu finden. Denn alle Erscheinungen, die in derselbigen aufgezeichnet sind, beziehen sich auf Engel überhaupt. Ist der Teufel, welcher Christo erschienen ist, kein Gespenst, sondern wird zu einem Gespenst noch etwas mehr erfordert, etwa ein Teufel von einer besondern Art, in einer besondern Gestalt und so weiter, welches genauer zu bestimmen, die Freunde dieser Meynung bisher unterlassen haben, und ich ungeachtet so vieler Gespenster Historien auch nicht zu thun im Stande bin, so ist in der heiligen Schrift nicht die geringste Spur von solchen Gespenstern anzutreffen.

Sind sie aber Seelen der Verstorbnen, so finden sich würklich einige Stellen in der heiligen Schrift, die dieser Meynung günstig zu seyn scheinen. Saul verlangt 1. Sam. 28. daß ihm das Weib zu Endor den Samuel, der längst verstorben war, heraufbringen soll. Also war schon damahls die Meynung, daß die Todten erscheinen und in dunklen Fällen Licht ertheilen könnten gewöhnlich. Ja! diese Meynung ist noch viel älter. Denn Moses verbot schon die Todten zu fragen. Allein hieraus folgt nichts für die Wahrheit der Sache selbst. Moses entscheidet auch die Frage, ob die Todten erscheinen können, keinesweges, durch sein Verbot, sondern untersagt nur den Aberglauben,

der

der hiermit getrieben wurde. Ist aber nun Samuel würklich erschienen? Die meisten Ausleger leugnen es, und geben vor, daß solches mit den Absichten Gottes, und seinem sonstigen Betragen nicht übereinstimme, da er die Zauberey unter harter Strafe untersagt, und doch nun gleichwohl zugelassen habe, durch dieses Weib die Seele Samuels erscheinen zu lassen. Gott habe auch dem Saul auf sonstige Art gar nicht geantwortet, und es sey also schwer zu begreiffen, wie er ihm auf eine solche außerordentliche Art durch Todten, welche er doch selbst zu fragen verboten hatte, habe antworten lassen. Allein dergleichen Gründe beweisen nichts, wenn man aus der Stelle selbst darthun kan, daß Samuel selbst erschienen sey. Man kan ähnliche Einwürfe gegen mehrere Stellen vorbringen, aber sie vermögen bey demjenigen, welcher von der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift, oder eines einzelnen Buches versichert ist, nichts gegen den Buchstaben. Er gesteht gerne ein, daß er die Absichten Gottes bey einem solchen sonst ungewöhnlichen Verfahren nicht wisse, und hält sich an die Worte. Daher meynen einige, daß selbst aus den Worten dargethan werden könte, daß Samuel nicht würklich erschienen, und folglich die ganze Sache ein Betrug des Weibes gewesen sey, den sie sich Mühe geben, auf allerley Art zu erklären. Sie suchen dieses haupsächlich daher zu beweisen, daß Saul selbst nichts gesehen

sehen habe, und daß also ein Gehülfe des Weibes, oder auch sie selbst, durch Veränderung ihrer Stimme die Person Samuels gespielt habe. Allein hierauf antworten andre, daß aus dem Text weiter nichts folge, als daß Saul den Samuel nicht sogleich, nicht so geschwind als das Weib gesehen habe, vielleicht weil er rücklings gestanden, oder an einen andern Ort gesehen, oder aus Furcht nicht das Herz gehabt habe, seine Augen sogleich zu öfnen, und an den bestimmten Platz hinzusehen. Der Text nenne doch immer den Samuel, und enthalte nicht die mindeste Spur eines Betrugs von Seiten des Weibes. Saul höre ihn wenigstens, und halte ihn für den würklichen Samuel. Ja! es sey sehr wahrscheinlich, daß er ihn auch gesehen habe. Auf die Antwort des Weibes, das ihn zuerst gesehen, erkenne er ihn. Und wenn im Deutschen stehe: Da vernahm er, daß es Samuel sey, so heiße es im Original: und er erkannte, daß es Samuel sey. Noch andre meynen, daß der vorgegebene Samuel niemand anders als der Teufel gewesen sey, wozu aber nicht der geringste Grund im Text zu finden ist.

Wir wollen diesen Streit nicht ausmachen, sondern nur bemerken, daß aus einer solchen dunklen Stelle nichts entscheidendes geschlossen werden könne. Sollte aber Samuel würklich erschienen seyn, so folgt doch wenigstens, daß er nicht durch die Kunst des Weibes hervorgebracht werden,

sondern solches nicht anderst als durch eine unmittelbare Würkung Gottes, und auf seinen Befehl, das ist, durch ein Wunder, geschehen konnte.

Jedoch es ist eine andre Geschichte im Neuen Testament aufgezeichnet, welche weniger Schwierigkeiten unterworffen ist. Auf einem Berge erschienen Moses und Elias unserm Erlöser in Gesellschaft dreyer Jünger. Matth. 17. (Marc. 9. Luc. 9.) Die Jünger sahen sie ganz deutlich, und hörten auch den Inhalt ihrer Rede. Es ist offenbahr gezwungen, diese Erscheinung für ein bloßes Gesicht auszugeben, das nichts würkliches zum Grunde gehabt hat, und dergleichen zuweilen Propheten gesehen haben. Man muß sich auch nicht daran stoßen, daß dieser Vorfall ein Gesicht von den Evangelisten genennt wird: denn mit dergleichen Benennung werden auch andre Erscheinungen und würkliche Geschichten belegt. Hieraus folgt also ganz natürlich, daß es an sich nicht unmöglich sey, daß die Seelen der Verstorbnen erscheinen könnten. Denn sonst hätte es auch hier nicht geschehen können. Ob aber die Seelen solches aus eignen Kräften, und nach Willkühr thun können, so oft es ihnen beliebt, das ist aus dieser Stelle nicht zu erweisen. Denn dieser Vorfall war offenbahr eine unmittelbare Anstalt Gottes, ein Wunder.

Die Freunde der Gespenster gewinnen hierdurch weiter nichts, als daß die Erscheinung der Seele

eines Verstorbnen nicht schlechterdings unmöglich sey, und wenigstens auf besondern Befehl und Veranstaltung Gottes erfolgen könne. Ich denke nicht, daß ein wahrer Philosoph diese Möglichkeit leugnen werde: Denn was weiß er von dem Zustand der Seele nach dem Tode? Und aus welchen Gründen will er entscheiden, was sie thun, und nicht thun, oder gar was Gott mit derselben vornehmen könne? Nur Leute, deren Philosphie in Machtsprüchen besteht, sind sogleich bey der Hand, von Möglichkeit und Unmöglichkeit ein Urthel zu fällen, wenn sie auch die Sache, von der die Frage ist, nicht gehörig kennen. Und diese Leute lachen doch über die Kirchen Vätter, welche die Gegenfüßer für unmöglich hielten. Wissen sie mehr von jener Welt, als diese von der damahls noch unbekannten andern Helfte der Erd Kugel wußten?

Allein was ehemahls geschehen seyn möchte, geschieht deswegen nicht gerad noch heutiges Tages, und beständig fort. Kein Jude noch Christ kan zweiflen, daß ehemahls Wunder geschehen sind. Wo geschehen sie aber jetzo? Was ehemahls durch ein Wunder erfolgt ist, erfolgt nun nicht gerad heutiges Tags natürlicher weise. Und dieses müste doch seyn, wenn auch nur einige Gespenster Historien von der ungeheuren Menge wahr seyn sollten. Denn sie für Wunder zu erklären, dazu ist weder Grund noch Beweiß vorhanden. Die Vervielfältigung der Wunder ist der Weisheit Gottes nicht

gemäß. Es ist auch in dergleichen Historien selbst keine große und wichtige Absicht, um deren Willen Gott nur Wunder thut, zu entdecken. Die in der heiligen Schrift aufgezeichnete Erscheinung der Seele Mosis und Elias ist ein Wunder, das seinen gewissen recht großen Endzweck hatte, dergleichen bey keiner einzigen Gespenster Historie anzutreffen ist. So wenig ich also daraus, daß ehedem Todte auferweckt worden sind, beweisen kan, daß auch noch heutiges Tages Todte auferstehen, so wenig kan ich schließen, daß auch noch jetzo Seelen erscheinen, weil etwa die Seele Mosis und Elias einmahl erschienen ist. Der ganze Beweis der aus dieser Geschichte hergenommen wird, hilft also den Freunden der Gespenster nichts, wenn von der Würklichkeit aller andern Historien, außer dieser, die Frage ist.

Demnach beruht alles darauf, daß die Vertheidiger der Gespenster gehörige Beweise führen, und solche menschliche Zeugnisse beybringen, durch welche einige Erscheinungen, wie alle andere Thatsachen, erwiesen werden. Ist an diesen Zeugnissen nichts mehr mit Grund auszusetzen, nun so wollen wir selbst Gespenster glauben, und nicht mehr über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit derselben aus bloßen Hypothesen, wie es bisher Mode gewesen ist, disputiren. Wir werden solche Erscheinungen für natürliche, obgleich seltne Begebenheiten

ren ansehen, und das Natürliche in denenselben nicht leugnen, wenn wir es auch gleich nicht zu entdecken, nicht zu erklären wüßten.

Aber hier muß ich gestehen, daß ich außer der in der heiligen Schrift vorkommenden Erscheinung der Engel und der Seele Mosis und Elias, keine einzige andre Geschichte weiß, die die Probe hält.

Die Freunde der Gespenster müssen wohl selbst gestehen, daß von hundert Historien neun und neunzig unfehlbar falsch sind, und die darinnen enthaltene Erscheinungen, bald den Betrügereyen andrer, bald einer unregelmäßigen und aus der Ordnung gebrachten Einbildungs Kraft zuzuschreiben sind. „Wenn aber nun ein Hunderttheil wahr wäre"? Ich wäre zufriden, wenn nur ein tausendtheil diese Eigenschaft hätte. Denn dieses wäre noch immer zum Beweis für die Würklichkeit der Gespenster hinlänglich.

Ich habe unzehlige Historien gehört und gelesen. Allein ich zweifle ob eine einzige von der Beschaffenheit sey, daß man sie für erwiesen ansehen könnte. Wo hat man jemahls ordentliche Untersuchungen angestellt? Wo hat man die Zeugen einer so seltnen und von dem gewöhnlichen Lauf der Dinge so weit abweichenden Sache, gehörig geprüft? Fast durchgehends kommt es bloß auf Hörensagen an, und die Leute sind sehr selten, welche sich als

Augenzeugen darstellen. Man kan bey einem grossen Theil solcher Geschichten zeigen, daß ihre Quelle offenbahr nichts als Betrug und Einbildung gewesen ist.

Ich bescheide mich gerne, daß hieraus nicht folgt, daß alle Erzehlungen falch sind. Wenn aber ein Theil derselbigen für wahr ausgegeben wird, so können uns die Freunde der Gespenster doch nicht zumuthen, daß wir es ihnen auf ihr bloßes Wort glauben sollen, zumahl wenn sie selbst nichts gesehen, sondern ihre Nachrichten erst aus der dritten oder virten Hand her haben. Bey gewöhnlichen Begebenheiten glaubt man wenigen Zeugen. Aber bey solchen außerordentlichen, immer seltner werdenden, und so schwer zu erklärenden Vorfallenheiten, hat man Grund, wenn man mehrere Zeugen verlangt, und dieselbige viel genauer prüft, als sonsten, je leichter es ist, daß man sich hierbey selbst betrügen kan. Wie kan also eine einzelne Person von uns fordern, daß wir ihr glauben sollen, wenn sie ganz allein, mitten in der Nacht auf wenig Augenblicke ein Gespenst gesehen oder gehört haben will, da es bey diesen Umständen so schwer ist, sich für allem Betrug seiner EinbildungsKraft zu hüten? Eine Gespenster Erscheinung die bey hellem Tage eine geraume Zeit über gedauert hat, und von einer hinlänglichen Anzahl von Leuten, welche Redlichkeit und

Einsichten in der Natur besitzen, und zugleich die gehörigen Untersuchungen angestellt haben, beobachtet worden ist, werde ich sogleich selbst glauben, und mich durch die gewöhnliche Einwendungen von Unmöglichkeit, Unwahrscheinlichkeit, Unergründlichkeit gewisser und bestimmter Absichten solcher Erscheinungen und so ferner gar nicht irre machen lassen. Allein hieran stößt es sich eben, und ich werde weiter unten einige Geschichten, die nicht wenig Aufsehen gemacht haben, und doch am Ende falsch befunden worden sind, aus bewährten Nachrichten, die noch nicht ins Publicum gekommen sind, anführen.

Man beruft sich öfters auf Schätze, welche von Gespenstern entdeckt, und hier auch würklich gehoben worden seyen. Ich weiß nicht, ob dieses oft geschehen seyn mag, und ob man nicht die Schätze durch einen Zufall entdeckt, und hernach andre, um die Sache wunderbarer zu machen, die Gespenster hinzugefügt haben. Ich wenigstens habe noch keinen Menschen gesehen, der auf diese Art zum Besitz eines Schatzes gelangt sey. Indessen will ich doch auch eine wahre Geschichte beybringen, wo sich bey der würklichen Entdeckung eines Schatzes auf ein Gespenst bezogen worden ist, obgleich diejenigen, welchen der Schatz zu Theil geworden ist, nicht das geringste von einem Gespenst verspürt haben.

Endlich ist noch der Beweiß zu untersuchen, welchen man aus dem Zeugniß aller Nationen und Zeiten von der Würklichkeit der Gespenster hernimmt. Man behauptet wenigstens, daß wenn gar nichts wahres an dieser Sache wäre, es unbegreiflich sey, wie sich eine solche Meynung so allgemein hätte ausbreiten und erhalten können.

Was das letztere betrift so werden die Gespenster Historien immer seltner, und sie dürften endlich wohl ganz aus der Welt verschwinden. Es läßt sich indessen gar wohl zeigen, wie es zugegangen ist, daß ein solcher Glaube so allgemein hat werden können. Es ist freylich nicht genug, zu sagen daß die Leute darauf gefallen sind, Geister und auch wohl Gespenster anzunehmen, weil sie gewisse ihnen wunderbar scheinende Begebenheiten, insonderheit Würkungen der Natur, nicht zu erklären wusten. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die EinbildungsKraft allerley wunderliches Zeug, und ungereimte und unmögliche Dinge ausdenken kan. Aber es ist nach allen bisherigen Erfahrungen, zu urtheilen, nicht wohl möglich, wenigstens nicht wahrscheinlich, daß die Einbildungs-Kraft Sachen erdenken, und sich als würkliche Gegenstände vorstellen könnte, wovon sie vorher niemahls die geringsten Begriffe gehabt hat. Sie thut nichts weiter, als daß sie diejenigen Bilder, die sie ehemahls durch eigne Erfahrung, oder durch

den Unterricht andrer Menschen erhalten hat, auf eine willkührliche und oft sehr widersinnige Art zusammensetzt. Hieraus entstehen zwar neue Bilder von Dingen, die vielleicht in der ganzen Welt nicht würklich sind, oder nicht würklich seyn können. Das Neue aber besteht bloß in der Zusammensetzung, und dem Ganzen: Die einzelne Theile eines solchen Bildes, sind alt, und durch ehemahlige Empfindungen, es sey nun vermittelst des Unterrichts anderer, oder der eignen Beobachtung, in die Seele gekommen. Der Träumende, der im hitzigen Fieber Phantasierende, und selbst der Wahnsinnige, denkt eben so wenig, als der tiefsinnigste Erfinder neuer Wahrheiten, Sachen die ganz und durchaus neu sind. Der letztere nimmt gewisse bekannte Wahrheiten aus denen er andre Wahrheiten herleitet. Die Absonderung, (Abstraction) die Zusammensetzung, und die Schlüsse sind die Mittel, deren er sich hierzu bedienet. Die Materialien selbst, bey denen er bald etwas wegläßt, bald anderstwoher zusetzt, die er in eine andre Ordnung und Verbindung bringt, oder aus welchen er neue Folgerungen entwickelt, die in denselbigen, obgleich nicht jedem ungeübten Auge sichtbar, bereits enthalten waren, rühren nicht von seiner Einbildungs-Kraft her, sondern sind aus ehmaligen entweder eignen oder fremden Erfahrungen geschöpft worden. Eben so geht es, wenn die Einbildungs-Kraft im Traum sich von der Herrschaft der Vernunft looß-

 reißt,

reißt, oder irgend durch einen sonstigen Unfall zerrüttet wird. Wenn wir aufwachen, so erstaunen wir oft nicht wenig darüber, daß so verschiedne Sachen in unserm Traum zusammen kommen. Bey Phantasierenden und Unsinnigen verwundern wir uns ebenfalls, über die ungereimte Zusammensetzung mancher uns vorhin schon bekannten Begebenheiten und Umstände, die ganz und gar in keiner Verbindung gestanden.

Es ist also die Frage: wie konnten die Menschen zuerst auf die Begriffe von Geistern und Gespenstern gerathen? Denn die Einbildungs Kraft kan sie nicht allein darauf bringen. Der erste Grund Begriff, woraus man nachher einen andern herleitet, muß allemahl irgendwo in einer eignen Empfindung liegen, oder er muß, da hier die Frage von den ersten Menschen ist, ihnen durch eine Bekanntmachung und Offenbahrung irgend eines andern, von dem Menschen verschiednen Wesens, beygebracht worden seyn. Denn aus Nichts wird auch hier Nichts. Die Unwissenheit kan mich zwar bey der Erklärung einer Begebenheit auf ganz unrichtige Ursachen verleiten. Aber diese Ursachen müssen mir vorher doch schon aus andern Fällen und Begebenheiten bekannt seyn. Ich höre einen Schall. Sogleich falle ich auf den Gedanken, daß derselbige von einem Canonenschuß herrühre. Würde dieses möglich seyn, wenn ich vorher noch ganz und gar

nichts

nichts auf irgend eine Art von einer Canone gehört hätte? Würde Julius Cäsar, oder Alexander der Große bey dem Vernehmen eines solchen Schalls wohl auf die Gedanken gekommen seyn, daß es ein Canonenschuß sey, von welchem sie nicht die mindesten Ideen hatten? Dieses ist so richtig daß selbst Kinder, denen man noch nie etwas von Gespenstern vorgesagt hat, ganz und gar nicht darauf fallen, daran denken, und sich für ihnen fürchten. Wenn sie sich im Dunklen fürchten, welches nicht zu leugnen ist, so ist es die Finsterniß, welche sie scheuen, und die dem Menschen überhaupt nicht angenehm ist. Aber für Gespenster, dem Nicolaus, dem Knecht Ruppert, und dergleichen Zeug fürchten sie sich nicht eher, als bis man ihnen diese Dinge in den Kopf gesetzt hat.

Viele meynen wunder wie witzig und sinnreich sie gedacht hätten, wenn sie Gespenster, Teufel und Geister überhaupt aus der EinbildungsKraft der Furcht, oder der Unwissenheit natürlicher Begebenheiten herleiten. Allein dieses ist in der That nichts gesagt. Es ist wahr die EinbildungsKraft, die Furcht, und die Unwissenheit haben Götter, und Geister in großer Menge erzeugt. Aber sie haben die erste Begriffe davon nicht hervorgebracht, sondern nur alsdann gewürkt, wenn diese Begriffe schon vorhanden waren. Es ist wahr, Furcht, andre heftige Leidenschaften, Un-

wissenheit oder Einbildungs Kraft, verleiten uns oft, daß wir falsche Ursachen erdichten. Aber diese Ursachen müssen anderstwoher bekannt seyn, es fallen auch nicht gerad alle Menschen auf einerley Ursachen. Der Gelehrte und der Pöbel sehen eine Handlung eines Taschenspielers. Beyde denken den Ursachen dieser Begebenheit nach: Aber beyde fallen nicht auf einerley Ursache. Ein jeder urtheilt nach seinen vorhergehenden Kenntnissen, und allenfalls nach dem Zustande seiner Seele, worinnen er sich gerad befindet. Der Hypochondrische nimmt aus einer jeden Begebenheit eine Veranlassung zu verdrüßlichen und fürchterlichen Vorstellungen her, über die er sich zu einer andern Zeit, wenn er gesünder ist, selbst wundert. In der Hitze des Affects hat man Gedanken, über welche man bey kälterm Blute lacht, oder sich ärgert. Die Reihe der Vorstellungen ist bey einem jeden Menschen anderst. Verschiedne Personen hören einen und den nemlichen Knall. Der eine hält es für einen Schlag in einem benachbarten Hause, und nun denkt er sich die Einwohner desselbigen, ihre Geschäfte, und so ferner. Der zweyte ein Liebhaber der Jagd, hält es für einen Schuß, und nun schweift seine Einbildungs Kraft in alle Felder und Wälder, worinnen er ehemahls gejagt hatte, der dritte ist ein Soldat. Auch ihm deucht es ein Schuß zu seyn, und er ist nun in Gedanken, in allen Schlachten und Belagerungen, denen er beygewohnt hat. Alle

diese

diese drey haben einerley Empfindung; und doch führt sie ihre Einbildungs Kraft auf ganz verschiedne Wege. Keiner von ihnen fürchtet sich, weil ihnen der Gedanke nicht beyfällt, daß sie die Sache angehe, und Gefahr vorhanden sey. Ein vierter ist in der nemlichen Gesellschaft, und der erinnert sich bey diesem Knall, dem er auch noch ein Schuß scheinet, an Räuber. Diesem wird es angst, und seine Einbildungs Kraft mahlt ihm nun eine Menge von fürchterlichen Begebenheiten und Gefahren vor. Die letzte Person fällt in ihren Gedanken auf Gespenster, und fängt nun auch an, sich recht herzlich zu fürchten. Warum geriethen alle diese Leute auf so verschiedne Gedanken? Warum halten sie den Knall nicht insgesammt für einen Schuß? Warum verfallen selbst diejenigen, die mit einander übereinstimmen, daß es ein Schuß sey, auf so ganz verschiedne Vorstellungen? Warum fürchten sich die beyden letztern, und die drey erstern nicht auch? Warum haben die beyden, die sich fürchten, doch nun wieder ganz unterschiedne Gedanken? Der Grund dieser Verschiedenheit ist wohl nirgends anderst zu suchen, als in ihrer vorherigen Gedenkungs-Art, Gesinnungen, Beschäftigungen oder Vorurtheilen. Kurz! die Einbildungs Kraft, der Affect, die Furcht, und dergleichen kan allerley Würkungen hervorbringen. Daß aber diese Würkungen von einer bestimmten Art, und bey diesem so, bey andern ganz anderst, beschaffen sind, das können

sie

sie für sich allein nicht verursachen, sondern es müssen andre Umstände mit zu Hülfe genommen werden. Einerley Ursachen, die auf einerley Art handeln, müssen einerley Würkungen hervorbringen. Sind aber die Würkungen verschiedne, so müssen entweder selbst verschiedne Dinge und Kräfte da seyn, oder sie müssen auf eine verschiedne Art handeln.

Es sind also hiermit die Fragen: **Wie sind die ersten Menschen auf die Vorstellung von Geistern oder Gespenstern, und warum sind alle Nationen zu allen Zeiten auf einerley Vorstellung gerathen,** keinesweges beantwortet.

Es kommt bey der ersten Frage auf die ersten Menschen, auf Adam und Eva, oder allenfalls auf die Familie des Noah an. Wenn gezeigt worden ist, aus was für Quellen sie die Vorstellungen von Geistern geschöpft haben, so braucht man nicht zu fragen, wie ihre Nachkommen dazu gelangt sind. Denn diese können ihre Begriffe von ihren Eltern durch den Unterricht und das Gespräche, oder wie man sonst redet, durch die Tradition erhalten haben, welche sich hernach leicht weiter fortpflanzen konnte. Aber die erste Quelle dieser Tradition, oder Sage, muß aufgesucht werden.

Es sind nur drey Wege möglich auf welchen wir zu Begriffen gelangen können. Entweder geschicht

solches durch die eigne Erfahrung, oder durch Zeugnisse andrer, oder endlich durch Vernunft-Schlüsse.

Wir reden zuerst von Geistern allein. Sind die Menschen durch die eigne Erfahrung zu dieser Vorstellung gekommen, so müssen andre von den Menschen selbst unterschiedne Geister würklich, und ihnen auf irgend eine Art erschienen seyn. So ist demnach der Begriff eines Geistes etwas würkliches, der in der Erfahrung gegründet ist.

Ist aber dieser Begriff zuerst durch eine Nachricht von außen her, durch ein Zeugniß in ihnen entstanden, so muß ihnen Gott denselbigen bekannt gemacht haben. Denn das Zeugniß, das etwa die Geister von sich abgelegt haben, wenn sie erschienen sind, ist schon unter dem vorhergehenden Fall begriffen. Die Thiere konnten ihnen diese Offenbahrung nicht gewähren: Andre Menschen auch nicht: denn es ist die Rede von den ersten Menschen. Folglich bleibt Niemand übrig, als Gott selbst. Hat er aber diese Vorstellungen in dem Menschen unmittelbar durch eine nähere Offenbahrung gewürkt, so giebt es würklich Geister.

Durch Vernunft-Schlüsse gelangen wir zu manchen Vorstellungen auf eine verschiedne Art. Bald haben wir einen Begriff, aus welchen wir einen neuen herleiten, wenn wir irgend ein Merkmahl

durch die Abstraction weglassen. Bald verbinden wir mehrere Merkmahle, die wir an unterschiedenen Dingen angetroffen haben, und es entsteht ein neuer Begriff, dessen einzelne Theile in der Welt gefunden werden, wenn auch der ganze Begriff nirgendswo würklich ist. Bald aber gedenken wir uns grad das Gegentheil von dem, was wir vor uns haben.

Die Begriffe die wir durch die Absonderung erhalten, sind wahre Begriffe. Wir sehen Pferde, Hunde, Schafe, oder Ochsen. Daraus bilden wir uns einen allgemeinen Begriff von einem unvernünftigen Thier überhaupt. Dieser Begriff ist zwar nicht so würklich, daß es nun ein Thier geben könnte, das zu keiner gewissen Gattung oder Art gehörte: Sondern so oft ein Thier würklich ist, ist es mit mancherley Bestimmungen würklich. Es gehört zum Geschlechte der Ochsen, der Pferde, der Hirsche und so ferner. Aber der allgemeine Begriff ist auch in allen Arten würklich. Der Löwe ist so gut ein Thier wie das Schaf. Wenn die Menschen auf diesem Weg zum Begriff eines Geistes gelangt sind, so müssen sie zuvor nothwendig verschiedne Arten von Geistern, zum Exempel gute und böse, höhere und geringere, und so weiter, aus der Erfahrung haben kennen lernen, so wie wir mancherley Arten von Thieren sehen, und von diesen auf den allgemeinen Begriff eines Thiers

über-

überhaupt, hinaufsteigen. Alsdann sind Geister wiederum würklich: denn es giebt unterschiedne Classen von Geistern, von denen der allgemeine Begriff abgesondert worden ist.

Durch die Zusammensetzung mehrerer Merkmale können wir Begriffe bekommen die nichts würkliches enthalten, sondern wohl gar unmöglich sind. Dergleichen ist der Begriff von einem bösen Gott, von einem unendlichen Wesen, das im höchsten Grade böse ist. Wie kam man auf diese Vorstellung? Man hatte bereits den Begriff von einem unendlichen Wesen. Hiermit verband man den Begriff von der äußersten Bosheit, um den Ursprung des Bösen in der Welt zu erklären. Durch die Zusammensetzung wurde der Begriff unmöglich und falsch. Beyde Merkmahle waren für sich möglich. Es giebt einen Gott. Es giebt andre böse Wesen, zum Exempel Menschen. Auf diese Art entstehen die Begriffe von Sirenen und tausend andern fabelhaften Dingen. Ein Mensch, und ein Fisch sind Gegenstände, die wir täglich vor Augen sehen. Ein Mensch aber der zur Hälfte Fisch ist, ist noch nirgends gefunden worden. Diese Art der Vernunft Schlüsse ist niemahls hinlänglich, die Würklichkeit einer Sache zu beweisen, sondern geht nur auf die Möglichkeit oder Unmöglichkeit. Unmöglich ist ein solcher Begriff, wenn entweder die Merkmahle einzeln für sich betrachtet, schon un-

 mög-

möglich sind, oder die Zusammensetzung derselb ungereimt und widersprechend ist, oder der Begriff andern Dingen deren Möglichkeit oder Würklichkeit schon ausgemacht ist, widerspricht.

Wer also die Unmöglichkeit der Geister behauptet, der muß beweisen daß der Begriff derselbigen, das ist, daß ein Wesen, das Verstand und Willen hat, etwas ungereimtes sey: Oder daß es Gott und seinen Eigenschaften nicht gemäß sey, solchen Wesen die Würklichkeit zu ertheilen. Von beyden wird er den Beweis ewig schuldig bleiben. Leugnet er aber nur die Möglichkeit der von den Menschen verschiednen Geister, so muß er auf eben die Art verfahren. Und auch diesen Beweis wird wohl Niemand über sich nehmen wollen.

Sind die Menschen auf diese Art zuerst zum Begriff von Geistern gelangt, so kan hieraus nichts schlechterdings für die Möglichkeit oder Unmöglichkeit gefolgert werden: sondern man muß den Begriff nun genauer prüfen, ihn für sich seblst untersuchen, und hernach mit andern Wahrheiten in Vergleichung stellen.

Eben dieses muß man von der Art von Vernunft Schlüssen behaupten, nach welchen man durch die Annahme des Gegentheils zu einem neuen Begriff geführt wird. Ich sehe verschiedne Dinge um mich herum: ein jedes von ihnen hat mancherley

Theile

Theile, aus denen es zusammengesetzt ist. Nun stelle ich mir das Gegentheil vor, ein Ding das keine Theile hat, und unkörperlich ist. Ob nun ein solches Ding möglich sey, das folgt nicht gerad daher, weil ich mir es vorstellen kan. Denn ich kan mir auch unmögliche Dinge gewissermaßen gedenken. Wenn man darthun kan, daß die Menschen auf die beyden letztbeschriebne Arten des Nachdenkens zuerst auf den Begriff der Geister gekommen sind, so kan man freylich daraus, daß fast alle Menschen diese Begriffe haben, nicht schließen, daß Geister möglich sind, weil man auf diese Art auch wohl auf unmögliche Begriffe, HirnGespinste und Chimären geführt werden kan.

Es ist aber ganz unglaublich, daß die Menschen, ohne durch die Erfahrung oder irgend eine Offenbahrung unterstützt zu seyn, auf diese angezeigte Art zu der Vorstellung von Geistern gelangt seyen. Denn sie sahen in der ganzen Natur nichts als körperliche Dinge um sich herum. Wie konnten sie auf die Gedanken kommen, daß nun auch unkörperliche und geistige Wesen irgendwo vorhanden seyn möchten? Wenn wir immer Licht und Tag hätten, so würden wir ganz und gar keinen Begriff von Nacht und Finsterniß haben, so wenig jener Africaner sichs vorstellen konnte, daß die Flüsse und Meere zufrieren, wie ihm die Europäer erzehlt hatten, und worauf er in Ewigkeit nicht

von selbst gefallen seyn würde. Eben so verhält es sich mit den Begriffen die durch eine willkührliche Zusammensetzung der Einbildungs Kraft entstehen. Die erste Idee eines Pferdes bekomme ich wahrhaftig nicht durch die Einbildungs Kraft, sondern durch die Empfindung in der Natur, oder in einem Gemählde. Habe ich aber diese Idee einmahl, so kan ich, weil ich auch schon Thiere mit Hörnern oder Flügeln aus der Erfahrung kenne, diese Merkmahle vermittelst der Einbildungs Kraft zusammensetzen, und mir also ein geflügeltes Pferd, oder ein Pferd mit einem Horn auf der Stirne, oder auch einen Centauren vorstellen, wenn gleich alle diese Dinge in der Natur nicht gefunden werden.

„Aber auf diese Art müsten sich die ersten Menschen Gott selbst als körperlich vorgestellt haben, wenn sie keinen Begriff von einem Geiste hatten". Ich trage kein Bedenken dieses zu bejahen, wenn diese Menschen bloß ihrem eignen Nachdenken überlassen worden wären. Denn ob sie sich Gott gleich als ihren Vatter, als den Schöpfer Himmels und der Erden, und folglich als ein über sie selbst weit erhabners Wesen vorstellen müsten, so fiel ihnen doch natürlicherweise der Gedanke nicht bey, daß dieses Wesen von einer geistigen und unkörperlichen Natur wäre. Denn wo sollten sie diesen Gedanken her bekommen, da ihnen ihre Empfindung

nicht

nicht den mindesten Anlaß dazu gab. Wenn also die ersten Menschen wichtigere Begriffe von Gott hatten, so haben sie solche ohne allen Zweifel der Offenbahrung Gottes zu verdanken. Wie elend und mangelhaft sind die Begriffe der Heidnischen Weltweisen, denen es doch gewiß nicht an Scharfsinn fehlte, und die auch schon allerley Traditionen vor sich hatten, von Gott und seinen Eigenschaften?

Was wissen sie von der menschlichen Seele, ihrer unkörperlichen Natur, und ihrer Unsterblichkeit? Der Pöbel wuste offenbahr mehr davon. Er glaubte wenigstens die Fortdauer der Seele, und eine Belohnung und Strafe nach dem Todt. Aber der Pöbel konnte die Sachen nicht durch das eigne Nachdenken erfinden, da es die tiefsinnigsten Weltweisen nicht konnten. Er hatte es durch die mündliche Ueberlieferung welche von einem Geschlecht auf das andere fortgepflanzt wurde. Man wuste wohl, daß der Mensch Verstand, Willen und Freyheit habe; und hierinnen besteht das Wesen eines Geistes. Man wuste aber nicht, daß das Ding, das denkt, will, und sich nach Wohlgefallen entschließt, unkörperlich sey. Man sahe wohl, daß verschiedne Körper nicht denken konnten. Muste man aber daraus nothwendig schließen, daß der Mensch auch in sofern unkörperlich seye, und zwey wesentliche unterschiedne Theile haben müste,

 von

von denen der eine von einer ganz andern Natur wäre, als der andre? War es nicht viel natürlicher zu schließen, daß wir nur eine andre Art von Körpern, und zwar wohl von Pflanzen, Steinen, und andern leblosen Dingen unterschieden, aber doch noch immer, Körper seyen? Die philosophische Geschichte beweißt es zur Genüge, daß die grösten Männer des Alterthums die Natur der Seele nicht kannten, und daß diejenigen, welche sie für besser und edler hielten, als den Körper, doch immer noch zweifelhaft davon redeten, ob sie von einer andern Natur sey, und nach dem Tode des Körpers fortdauere. Und hierauf würden sie nicht einmahl gekommen seyn, wenn sie nicht durch die Sage zu einigem Nachdenken über die Unsterblichkeit veranlaßt worden wären. Wusten sie also, ohne anderwärtige Nachrichten nicht einmahl, daß sie selbst, und ihre Seelen Geister seyen, wie konnten sie dann darauf fallen, daß es außer ihnen noch andere höhere Geister geben möchte? Reden die alten Weltweisen jedoch von ihnen, so sieht man, daß sie offenbahr durch die mündlichen Ueberlieferungen des Pöbels dazu veranlaßt wurden, ob sie sie gleich gemeiniglich für ungereimt und unmöglich erklärten, oder wenn es hoch kam, sich zweifelhaft darüber ausdrückten.

„Und warum können denn wir, die wir doch jene große Männer an Scharfsinnigkeit gewiß nicht über-

übertreffen, so richtig über diese Dinge philosophiren? Warum wissen wir wenigstens daß unsre Seele ein Geist ist, und unsterblich ist"? Wir wissen es aus der göttlichen Offenbahrung. Gott hat es uns nun schriftlich kund gethan, so wie er es den ersten Menschen mündlich geoffenbahrt hat, welche hernach diese Nachrichten auf ihre Nachkommen fortgepflanzt haben. Hieraus entstand endlich eine allgemeine Tradition und Ueberlieferung, die auch den Heidnischen Weltweisen bekannt war. Da sie aber mit vielen offenbahren Ungereimtheiten und Fabeln mit der Zeit vermischt wurde, so getrauten sie sich nicht, etwas darauf zu bauen. Sie verwarffen die Fabeln billig, begiengen aber den Fehler, daß sie auch die darunter verborgne Wahrheiten zu gleicher Zeit mit leugneten, oder doch wenigstens nicht gehörig achteten. Wir sind weit besser unterrichtet. Wir haben Nachrichten für uns, die alle Erfordernisse der höchsten Glaubwürdigkeit haben. Wir lernen daraus daß Gott, und die menschliche Seele ein Geist ist. Nun ist es hintennach leichter zu philosophiren. Wir wissen den Satz: Nun spannen wir unsre Kräfte an, und forschen, ob die Vernunft nicht schon selbst die Richtigkeit des Satzes einsehe, und allenfalls einen Beweis dazu erfinden könne. Auf den Satz selbst würden wir ohne diese vorhergegangne Nachricht gewiß nicht gefallen seyn. Denn die Weltweisen des Alterthums fielen nicht

darauf, zumahl da sie die Nachrichten, die bloß auf der Sage des Pöbels beruhten, für unsicher hielten. Wir brauchen die Sätze der natürlichen Religion nicht eigentlich zu erfinden. Die sind uns schon aus der heiligen Schrift bekannt. Wir haben also nur die halbe Mühe. Der Weg ist gebahnt: wir dürfen nur auf demselbigen fortgehen, um die Beweise zu denen uns bereits bekannten Sätzen zu entdecken. Kurz, unsre ganze Seelen-Lehre, die natürliche Religion, das Recht der Natur, und die Sittenlehre würden noch in eben dem elenden Zustande seyn, darinnen sie bey den Heyden waren, wenn uns nicht ein göttliches Licht vorgeleuchtet, und auf die Spur gebracht hätte. Warum denken so viele Heiden neuerer Zeiten, denen man doch nicht insgesamt Witz, Verstand, und Scharfsinn absprechen kann, über die in diesen Wissenschaften enthaltne wichtige Materien noch eben so elend und mangelhaft, als die Heiden des Alterthums? Sie haben keine Offenbahrung. Warum denken die Mahomedaner in vielen Stücken besser und richtiger? Sie haben eine Bekanntmachung für sich, in welcher alle die Lehren, welche richtig sind, unleugbar aus einer göttlichen Offenbahrung, aus den Schriften des alten und neuen Testaments enthalten sind.

Es bleibt also dabey, daß die ersten Menschen die ersten Begriffe von Geistern überhaupt, aus

der Belehrung Gottes, oder andrer höherer Geister empfangen haben, welche ihnen erschienen sind, und eben durch diese Erscheinungen ein Nachdenken über ihre von den Körpern verschiedne Natur bey den Menschen veranlassen konnten. Auf eben die Art sind sie unterrichtet worden, daß sie selbst Geister seyn, ihre Seele vom Körper unterschieden, und unsterblich sey. Hieraus folgt, daß der Begriff eines Geistes nicht nur möglich sondern auch Geister würklich seyen. Und dieses schließen wir daraus, weil der Mensch nicht ohne vorhergegangne anderwärtige Nachrichten auf diesen Begriff gelangen konnte.

Nunmehr wird es auch begreiflich, warum diese Begriffe unter allen Nationen und Zeiten, obgleich bey einem Volk mehr als bey dem andern, angetroffen werden. Die ersten Menschen haben diese wichtige Nachrichten auf ihre Nachkommen fortgepflanzt. Wir wissen, daß alle Menschen zuletzt von einem Stamm sind, und der ganze Erdboden von einer Familie bevölkert worden ist. Waren nun in dieser Familie diese Begriffe bereits bekannt, so ist es nun nicht schwer mehr, einzusehen, wie sie unter die Menschen insgesammt gekommen sind. Die Wichtigkeit der Sache trieb die Eltern an, ihren Kindern die von ihren Vorfahren erhaltne Nachrichten, freylich von Zeit zu Zeit mit allerley Irrthümern und Zusätzen, von deren Ent-

stehung sich jedoch auch hinlängliche Gründe angeben lassen, mitzutheilen.

Wiedersinnig ist es also, wenn heutiges Tages Männer, die den Scharfsinn gepacht zu haben glauben, schlechterdings sagen: Die Menschen sind auf Geister, auf gute und böse Geister gefallen, weil sie gewisse Begebenheiten in der physicalischen und moralischen Welt, den Blitz, die Bewegung der Sonne und andrer Himmels Körper, die Entstehung der Quellen und Winde, den Ursprung des sittlichen Uebels und so ferner nicht erklären konnten. Möchten sie uns doch einmahl deutlich zeigen, wie ein Unwissender, und ein Mensch überhaupt auf Vorstellungen gerathen kan, von denen in seinem vorhergehenden Zustand nicht die geringste Spur, nicht der mindeste Grund vorhanden ist. Wie ist es möglich, zu sagen: dieses wird von einem guten, oder bösen Geist verursacht, wenn man vorher noch gar keine Idee von dergleichen Wesen hatte? Wie konnte ein Naturforscher des Alterthums irgend einen Schall, zum Exempel des Donners, aus den Würkungen unsers Schießpulvers, von dem er gar nichts wußte, erleutern? Es ist also mehr nichts als ein Roman, und zwar ein recht unglaublicher Roman, wenn einige entweder die Engel schlechtweg, oder wenigstens die Teufel leugnen, und hernach bey der Frage, wie die Menschen doch so durchgehends auf diese

Vorstellungen gefallen sind, behaupten, daß Unwissenheit, Einbildung und Furcht, den Teufel hervorgebracht hätten. Es mögen Engel und Teufel würklich seyn, oder nicht, so ist diese ErklärungsArt doch unfehlbar bloß willkührlich und wenigstens kein Beweiß des Scharfsinns. Denn sie erklärt, das ganz und gar nicht, was sie erklären soll. Sie ist bey weitem nicht einmahl so gut, als jene Erklärung, welche ein Dorfschulmeister von dem Ursprung des Erdbebens gegeben hat. Er verglich die Erde mit dem Kopf eines Kindes voller Ungeziffer. Wenn dasselbige anfängt zu nagen und zu beissen, so schüttelt das Kind den Kopf. Das Ungeziefer der Erde sind die Bergleute, welche tief in die Erde hineingraben und beissen. Das thut der Erde zuweilen empfindlich wehe, so wie ein Floh oft empfindlicher sticht, als ein andrer: und nun schüttelt sich die Erde auch. Wenn diese vielwissende Erklärer, welche gerne mit Philosophie um sich werffen, und andren die ihre Einfälle unschmackhaft finden, den Mangel der Philophie vorrücken, würklich dasjenige nur wüsten, was bereits in allen Vernunft- und SeelenLehren steht; wenn sie ferner nur ein wenig selbst über die EntstehungsArt der menschlichen Begriffe nachdenken wollten; so müsten sie nothwendig einsehen, daß ihre Systeme, die sie aufgeführt haben, auf bloßen Sand gebaut sind, und nicht einmahl als Hypothesen betrachtet werden können. Denn wenn

man

man gleich von diesen nicht fordert, daß sie wahr seyn sollen, so müssen sie doch dasjenige was sie erklären sollen, auch nun würklich, auf eine natürliche ungezwungene und unbegreifliche Art erklären.

Die Geschichte bezeugt auch, daß die Begriffe von den Geistern eher vorhanden waren, als die Weltweisen darüber zu philosophiren anfiengen. Der Pöbel konnte sie nicht erdacht haben; denn so viel Scharfsinn hatten nicht einmahl die Philosophen. Er hatte sie aus der mündlichen Sage her, die doch einen Ursprung gehabt haben muß. Ihre Quelle ist in dem entferntesten Alterthum zu suchen. Diese Sage ist so alt, als das menschliche Geschlecht. Von dessen Stammvättern ist sie auf alle ihre Nachkommen, auf alle Völker fortgepflanzt worden. Aber diese Stammvätter haben diese Begriffe eben so wenig selbst erfunden, als ihre Nachkommen. Sie haben sie anderstwoher erhalten. Die Sage kan nicht erst entstanden seyn, wie das menschliche Geschlecht schon von einander zerstreut war. Sonst hätte sie nicht allgemein werden, und nicht in alle Länder dringen können. Sie ist eben so wenig als die Religion, von einigen Staats Klugen erfunden worden: sondern wenn diese für nöthig erachteten, Religions Wahrheiten zur Unterstützung ihres Ansehens zu Hülfe zu nehmen, so nahmen sie dieselbigen, wie sie sol-

che fanden, und änderten besserten nur hin und wieder daran, welches immer leichter ist, als erfinden. Nachdem Columb einmahl den Weeg nach America erfunden hatte, so war es keine Kunst mehr, wieder dahin zu seglen, und neue Länder zu entdecken, die ihm unbekannt geblieben waren.

Moses, der ehrliche Moses, der so lange den Ruf der Glaubwürdigkeit, auch als bloßer Geschicht Schreiber betrachtet, gehabt hat, wird heutiges Tages auf eine erbärmliche Art mishandelt. Nachdem die Frey Geister sich gegen ihn verschossen haben, so tretten verschiedne sogenannte Theologen auf, welche ihn unter dem Vorwand einer bilderreichen, allegorischen, und orientalischen Schreibart, und des Gebrauchs einiger historischen Lieder und Fragmenten aus andern Nachrichten, die sie bey ihm entdeckt haben wollen, um seinen ehrlichen Nahmen zu bringen suchen. Uns sey es hier genug, daß Christus und die Apostel seine Schriften für glaubwürdig und göttlich erklärt haben. Wer ihren klaren Aussprüchen nicht glauben will, der wird sich noch weniger durch andre Gründe überzeugen lassen. Moses erzehlt zwar sehr wenig von den Begebenheiten des menschlichen Geschlechts biß auf den Abraham, wo er gar nur von einem einzigen Volk zu reden anfängt. Er erzehlt aber immer noch genug, um einzusehen, daß unsern ersten Eltern mehrmahlen

Geister

Geister erschienen sind. Denn die Geschichte des Sündenfalls, bey welcher ein böser Geist der Verführer gewesen seyn muß, zeigt klar genug, daß schon einige Bekanntschaft der Menschen mit den Geistern vorangegangen ist. Diejenigen die aus dieser Erzehlung eine Fabel oder Allegorie machen, zu widerlegen, ist hier mein Zweck nicht. Ich will es nur einstweilen als eine Hypothese annehmen, daß Geister unsern ersten Eltern erschienen, und sie von einem derselbigen zur Sünde verführt worden sind. Nun wird jederman gestehen müssen, daß diese Hypothese bequem ist, die Frage zu erklären, wie es zugegangen ist, daß sich die Meynung von der Würklichkeit und der Erscheinung der Geister unter alle Menschen ausgebreitet habe. Denn eine eine solche wichtige Begebenheit, als der Verlust einer so großen Glückseeligkeit, durch den Sündenfall, konnte von den ersten Eltern nicht wohl verschwiegen werden. Sie musten sie ihren Nachkommen natürlicherweise eben so wohl erzehlen, als sie sie benachrichtigten, daß ein Gott sey, welcher Himmel und Erden erschaffen habe. Von solchen uralten Begebenheiten, als der Sündenfall, und nachher die Sündfluth ist, finden sich auch ohnehin noch Spuren genug in der weltlichen Geschichte, worüber ich aber nicht weitläufiger seyn kan. Sollte also Noah und seine Söhne diese Vorfälle die sie theils von ihren Vorfahren gehört, theils selbst erlebt hatten, ihren Nachkommen nicht er-

zehlt

„ haben? Auf diese Art sind diese Sagen so allgemein worden. Wer eine bessere und natürlichere Erklärungs Art von dieser Allgemeinheit weiß, der bringe sie zum Vorschein. Denn diejenige, die man heutiges Tages, um das Ansehen der heiligen Schrift zu untergraben, gemeiniglich vorbringt, hält wie gezeigt worden ist, die Probe nicht: denn sie erklärt eigentlich nichts.

Nur eines Einwurfs muß ich noch gedenken. Man könnte die Allgemeinheit der Vielgötterey, welcher Irrthum sich frey über den ganzen Erdboden ausgebreitet hat, anführen und einwenden, daß aus dieser Allgemeinheit, ja nicht folge, daß es würklich mehrere Götter gäbe. Daher könne man auch in der Lehre von den Geistern nichts aus der Allgemeinheit des Glaubens und der Sage, für die Würklichkeit derselben schließen.

Ich antworte: Ich schließe auch nichts eigentlich aus dieser Allgemeinheit: Sondern ich fragte nur, woher dieselbige füglich erklärt werden könne. Ich behaupte bloß, daß die sich selbstgelaßne Menschen, ohne eine eigne Erfahrung, oder irgend eine Offenbahrung, nicht auf den Begriff eines Geistes haben kommen können: Folglich sey dieser Begriff etwas würkliches. „Aber so wäre es ja auch nicht möglich gewesen, auf den Begriff von Gott zu gerathen; und doch sagt Paulus, daß man das

Da-

Daseyn Gottes aus den Werken der Schöpfung erkenne". Dieses ist bereits beantwortet worden. Der sich selbstgelaßne Mensch kan gar wohl aus eignem Nachdenken einsehen, daß ein erhabnes und allmächtiges Wesen, ein Schöpfer Himmels und der Erden vorhanden seyn müsse. Ob aber dieses Wesen geistiger Natur sey, das kan er ohne Offenbahrung nicht wissen.

Was nun noch die Vielgötterey insonderheit betrifft, so ist eben daraus, daß man mehrere Götter angenommen hat, klar daß der Begriff von Gott überhaupt schon vorhanden war. Die Geschichte lehrt auch, daß das menschliche Geschlecht ungefähr zweytausend Jahre lang nichts von mehreren Göttern gewußt hat. Man kan auf eine sehr begreifliche Art aus der Geschichte zeigen, wie es zugegangen ist, daß die Menschen nach und nach die Idee von Gott vervielfältigt haben, welches aber hier zu weit von unserm Zweck entfernt seyn würde. Eben dieses, daß man mehrere Götter geglaubt hat, beweißt, daß die Idee von Gott etwas würkliches ist. Hätte man diese Idee gar nicht gehabt, so würde man auch nicht auf viele Götter haben verfallen können. Wer zum Exempel gar nichts vom Schießpulver weiß, der kan sich auch den mancherley Gebrauch desselbigen nicht vorstellen. Ist aber der Begriff einmahl da, so kan er hernach, durch die EinbildungsKraft, und

durch

durch das Nachdenken Zusätze und Erweiterungen bekommen. Wie man einmahl die Kraft des Pulvers kannte, so konnte man es nun nach und nach zum Gewehr, zu Minen, zu Feuerwerken, und so weiter gebrauchen.

„Aber dieses alles beweißt noch nichts für oder wider die Gespenster“. Nein! Das ist meine Absicht auch nicht. Ich will nur die vorausgeschickte Grundsätze dazu anwenden, daß, wenn ich erkläre, wie es, wenn es auch gleich keine Gespenster giebt, dem ungeachtet möglich war, daß die Menschen so allgemein darauf verfallen konnten, und daß folglich aus dieser allgemeinen Sage, so lange nicht einzelne Erscheinungen wahr gemacht werden, für die Würklichkeit der Gespenster nichts folgt. Denn man kan sehr begreifliche Ursachen anführen, woher diese Sage entstanden ist. Eben hierzu hatte ich der Geister nöthig.

Waren die Menschen einmahl versichert daß es Geister giebt, und dieselbigen mehrmahlen erschienen sind, daß ihre Seele selbst ein Geist ist, daß dieser Geist auch nach der Ablegung des Körpers lebendig bleibt; so war der Schritt zu den Gespenstern eben so leicht, als der Uebergang von einem Gott, der mancherley Eigenschaften besitzt, und sich auf mancherley Art, theils unmittelbar, theils in seinen Werken, theils durch die Absendung der Engel an Menschen geoffenbahrt hatte, zu dem Irrthum von der Vielgötterey.

Man wuste daß Engel, gute und böse, zuweilen erschienen waren. Hielt man nun die Gespenster für Würkungen dieser Geister, oder für besondere Arten von Erscheinungen, indem die Engel wohl nicht immer auf einerley Art erschienen seyn möchten, so war hier nicht die mindeste Schwierigkeit auf diese Vorstellungen zu kommen. Denn Gespenster waren alsdann Engel.

Aber wie kam man darauf zu glauben, daß die Seelen der Verstorbnen erscheinen könnten? Auf folgende Art: Man wuste, daß die Seelen den übrigen Geistern ähnlich waren. Man wuste, daß sie nach dem Tode noch fortdauerten und lebten. War es dann nun so schwerer zu vermuthen, daß die Seelen erscheinen könnten, da es die übrigen Geister konnten, denen sie so ähnlich sind? So gut also diese ohne einen groben Körper, sich sichtbar machen, plötzlich erscheinen, und verschwinden konnten, so gut, dachte man, werden es auch die Seelen können. Hierinnen wurde man durch die Hofnung, oder wenigstens den Wunsch bestärkt, daß die Seelen der Verstorbnen noch an den Schicksalen der Zurückgebliebnen Antheil nehmen möchten. Man konnte werthe Personen nicht so geschwind vergessen. Die Einbildungs Kraft kam dazu, und ließ die Leute ihre verstorbne Freunde im Traum sehen, wie sie uns andre abwesende Dinge sehen läßt, die wir während des Traums für würklich

halten. Zuweilen wurde die Einbildungs Kraft so lebhaft, daß man sie auch wachend zu sehen glaubte. Auch die Freunde der Gespenster gestehen gerne, daß viele einzelne Erscheinungen bloße Würkungen der Einbildungs Kraft sind. Allein die Einbildungs Kraft konnte den ersten Begriff von Geistern nicht erdenken. Nur wie er einmahl da war, konnte sie Zusätze machen, und Abänderungen treffen. So wenig die Furcht die ersten Götter hervorgebracht hat, wie ein Dichter meynte, so wenig konnte auch die Furcht, oder ein jeder andrer Affect, noch auch die Einbildungs Kraft den Grundbegriff von den Geistern erzeugen. So wie aus dem Begriff von Gott nach und nach der Irrthum von mehrern Göttern entstunde, so konnte auch aus dem Begriff von den Geistern die Meynung von den Gespenstern entstehen. Der Begriff von den Geistern und ihren allenfallsigen Erscheinungen war allgemein: Der Glaube von der Aehnlichkeit der Seelen mit den Geistern, vornemlich in Ansehung der Unsterblichkeit war es auch. Was war also begreiflicher, als daß man sich überredete, daß auch die Seelen nach dem Tode erscheinen könnten.

Ich leugne nicht, daß viele Irrthümer aus der sogenannten Orientalischen, wie auch aus der ältern und neuern Platonischen Philosophie in der Lehre von den Gespenstern miteingemischt worden sind; und noch weniger, daß man durch vorsätzlichen Betrug manche ungereimte Erzehlung erdichtet, und manche Erscheinung bewerkstelligt habe.

Aber ich leugne daß die ersten Begriffe von Geistern, Engeln, Teufeln, und Gespenstern aus einer solchen Philosophie herrühren. Denn sie waren auch unter dem Pöbel von denen die wenigsten die Lehrsätze der Philosophen jemahls gehört hatten. Sie waren älter als alle Philosophen selbst, die über die Götter und Geister nachgedacht haben, wie nicht nur die heilige, sondern auch die weltliche Geschichte beweiset. Selbst die Meynung, daß die Seelen der Verstorbnen erscheinen könnten, war schon zu den Zeiten Mosis unter den Cananitern ganz gemein. Wer will aber wohl beweisen, daß die sogenannte Orientalische Philosophie, (denn von der Griegischen ist es ohnehin klar, daß sie jünger ist), älter als Moses gewesen sey, wenn er nicht offenbahre Erdichtungen, die in der Historie nichts gelten, vorbringen will? Denn Zeugnisse wird er nicht anführen können. Wenn aber diese Orientalische Philosophie auch so alt war, wie kam dann die nemliche Meynung unter so viele andre Völker, die doch offenbahr in allen andern Stücken ganz entgegengesetzte Grundsätze hegten? Und wie kam endlich der erste darauf Geister zu erdichten?

Ich habe nichts mehr hinzuzusetzen, als daß die beygefügten Anecdoten auf guten Zeugnissen beruhen, wobey ich aber die Nahmen der Oerter und Personen zu nennen Bedenken getragen habe. Es ist richtig, daß meine Correspondenten mir diese Nachrichten haben zugehen lassen, und kan ich hiervon auf Erfordern Beweis führen. Was aber von den Sachen selbst wahr oder falsch ist, werden die Leser aus diesen Nachrichten selbst ersehen. Ich habe sie für merkwürdig genug gehalten, dem Publico vorgelegt zu werden, und ich wünschte, daß meine Leser in diesem Punct mit mir übereinstimmend denken möchten.

Anecdoten von Gespenstern.

1.) Schreiben an den Verfasser aus B. 1772.

Ich weiß nicht, wo sie die Nachricht her haben, daß ich Gelegenheit gehabt, eine Gespenster-Historie, die in einer gewissen Gegend viel Aufsehens gemacht hatte, genau zu untersuchen. Indessen ist es mir schon genug, daß sie mir einen Bericht abfordern, um ihnen einen recht langen Brief zu schreiben, worinnen ich ihnen alles melden will, was ich von dieser Geschichte erfahren habe.

Als ich noch in P. wohnte, so hörte ich von einer fürchterlichen Erscheinung die sich ohngefähr sechs biß acht Meilen von mir in dem Hause eines Protestantischen Pfarrers in St. zugetragen haben sollte. Ich achtete die Sache nicht, biß daß ein Einwohner des nemlichen Orts durch einen Zufall

in mein Hauß kam. Ob er gleich ein gemeiner Mann war, so bemerkte ich doch bald einen ordentlichen und gesetzten Verstand bey ihm. Ich fragte ihn nach der berüchtigten Erscheinung in seinem Dorf, und nahm mich in Acht, ihm nichts im geringsten von den Umständen zu sagen, die ich gehört hatte, um ihm nicht die Antworten in den Mund zu legen. Er erzählte mir aber die Sache gerad so, wie ich sie durch das gemeine Gerücht erfahren hatte. Zum Schluß bezeugte er mir offenherzig, daß er für seine Person fast täglich im Pfarr-Hauß sey, und dem ohngeachtet nichts selbst gesehen habe, auch nicht zu der Zeit, wenn verschiedne hundert Personen die von vielen Orten hinzugelaufen waren, versichert hätten, daß sie alles klar und deutlich sähen. Er wollte seine Meynung nicht gern deutlich offenbahren: aber er ließ doch so viel mit unterlaufen, daß ich gar wohl merken konnte, daß er die Sache selbst nicht glaubte. Dieses bewog mich, fernerhin gar nichts mehr darauf zu achten. Dieses war in dem Jahr 1760.

Ich kam in dem folgenden Jahr in eine andre Gegend nach B. Daselbst hörte ich von einem andern Gespenste, das sich jedoch nur bloß hören ließ, auch in einem Pfarr-Hause. Ich hatte Gelegenheit die Erzehlung der Sache von einigen nicht unvernünftigen Personen zu vernehmen, und weil ich bald darauf den jetzigen Bewohner des Hauses zu sprechen bekam, so verfuhr ich mit demselbigen,

wie

wie mit dem vorhergehenden Manne. Nach langen Weigerungen erzählte mir derselbige die Geschichte so, wie ich sie schon mehrmalen gehört hatte. Wenn ich beydes zusammenhielte, so war dieses ein Gepolter, wovon sich freylich keine wahrscheinliche Ursache angeben ließ, das wenigstens schon 40. Jahre über auf die nemliche Art gedauert hatte, und noch fortdauerte, und von dessen Würklichkeit man sich also noch immer überzeugen konnte. Dem ohngeachtet sahe ich keine Gelegenheit, eine eigne Untersuchung anzustellen, und ließ also die Sache auf sich beruhen.

Im Jahr 1772. kamen einige angesehne Männer nach B. zu wohnen, wo ich damals auch wohnte. Gelegenheitlich erzählten sie von der Erscheinung in St. welches von der Gegend, wo sie zuvor gewohnt hatten, nicht gar weit entfernt war. Sie beriefen sich auf einen Prediger in ihrem vorigen Wohnplatz, welcher ein Sohn aus dem Hause sey, in dem sich die Sache zugetragen hätte, und von welchem sie die Nachrichten als von einem Augen-Zeugen her hätten, wiewohl er sie nicht gerne zu erzählen pflegte. Da ich diesen Prediger zwar nicht von Person, aber doch durch den Ruf als einen vernünftigen und exemplarischen Mann kannte, und ausserdem die Erzählung selbst mit demjenigen ziemlich übereinstimmte, was ich lange Jahre vorher davon gehört hatte, so entschloß ich mich

an ihn zu schreiben, um die Nachricht aus der Quelle selbst zu erhalten. Ich wurde in diesem Vorsatz noch mehr bestärkt, als ich überlegte, daß wenn diese Geschichte nur halbwege wahrscheinlich wäre, ich es vielleicht dahin bringen könnte, daß die andre Gespenster Historie in dem Pfarr Hause in der nemlichen Gegend, wo ich wohnte, förmlich untersucht würde, und ich hoffte allenfalls selbst dabey zugegen zu seyn. Denn ich wußte wohl, daß philosophische Gründe nichts wider eine Sache vermögen, sobald man die Würklichkeit derselben unwidersprechlich aus der Erfahrung darthun könnte.

Ich schrieb also würklich an besagten Prediger, welcher mir aber nicht eher antwortete, als biß er sich, wie ich hernach erfuhr, erkundigt hatte, was ich für ein Mann sey, und ob ich seine Erzehlung wohl zur Spötterey misbrauchen würde. Da er von dem Gegentheil versichert wurde, so gieng er ganz gerad heraus, und meldete, was er selbst gesehen, und nicht gesehen hätte. Ich legte ihm hierauf verschiedne Fragen vor, um aus der Beantwortung derselbigen abzunehmen, ob nicht etwa ein Betrug entweder von außen, oder auch vermittelst der Einbildungs Kraft, mit untergelaufen sey, oder ob sich die ganze Sache nicht aus natürlichen Gründen erklären ließe. Er beantwortete alles, und nennte auf mein Begehren so gar verschiedne angesehne in Aemtern stehende Männer

ner namentlich als Zeugen, und schien seiner Sache ganz gewiß zu seyn.

Die Geschichte aber ist folgende. Als der Lerm in dem Hause angieng, so war der Prediger, von welchem ich die Nachricht habe, noch auf Universitäten. Sein Vatter auch ein Prediger, und seine Mutter lebten noch. Ein junger Bruder von ihm, zwölf Jahr alt, war in dem Jahr 1757. die eigentliche Person, an die sich das Gespenst wendete. Das erste Jahr über hörten die Leute, und mein Correspondent, der inzwischen nach Hause gekommen war, nur ein bloßes Gepolter, ohne etwas zu sehen. Das Kind aber sahe sie gleich anfänglich: Denn es waren ihrer mehrere. Die Erscheinung dauerte fort biß in das Jahr 1765. wo die Gespenster aus dem Wohnhauß blieben, sich jedoch von Zeit zu Zeit noch gegenwärtig würklich in dem Garten bemerken lassen. Ohngefähr nach Verlauf eines Jahrs bekam mein Correspondent nebst seinen Eltern die Gespenster auch würklich zu sehen, so sehr er sich, wie er schreibt, bey seiner Zurückkunft von Universitäten, auf welchen er in den Vorlesungen gegen die Gespenster eingenommen worden, bemüht hatte, sich selbst und andern Leuten die Sache auszureden, und das Gepolter auf eine natürliche Art zu erklären. An der Gewißheit dieser Erscheinung ist, setzt er hinzu, so wenig zu zweifeln, daß man sonst genö-

thigt würde, nicht nur sämmtliche Hausgenossen meines Vatters Hauses, sondern auch drey biß vier hundert Menschen, die es gesehen zu haben bezeugen, nothwendig zu lauter Phantasten zu machen. Ich wenigstens, der ich seine Gegenwart so oft gehört und gesehen, bilde mir ein, jedesmahl in einer solchen Faßung der Seele gewesen zu seyn, wobey kein Blendwerk der Sinnen, oder einer erhitzten Einbildung mich betrügen können.

Das erste Gespenst schien die Größe einer Frau zu haben, und war weiß. Es kam zu unterschiednen Zeiten des Nachts an das Bette jenes zwölfjährigen Knaben, und forderte ihn mit deutlichen Worten auf, in den Garten zu gehen, um daselbst einen Schatz zu heben, der für ihn allein bestimmt wäre. Zuweilen hatte es ein andres bey sich, welches die Größe eines dreyjährigen Kindes zu haben schien. Endlich war noch das dritte, welches schwarz aussahe, nach der Beschreibung des Knaben. Denn mein Correspondent sagt: von des schwarzen Figur konnte ich meines Orts nichts weiter sehen, als einen hellen Schein, der dem Schein ähnlich ist, den ein Spiegel von sich wirft, wenn die Sonnenstrahlen hieneinfallen. Mein Bruder aber der von diesen Geistern beständig geplagt wurde, versichert, daß es eine lange schwarze häßliche Figur sey, und daß das Feuer, das andre sähen, (und welches mein Correspondent in einer folgenden Nachricht versichert, zum öftern auch

selbst

selbst gesehen zu haben,) aus dessen Brust hervorlodere: Man könne aber sonst kein menschliches Angesicht an ihm wahrnehmen, da er doch oft wider und neben ihm gestanden. Dem Nachtwächter im Dorf erschien derselbige auch einmahl, worüber dieser so erschrack, daß er die fallende Sucht bekam. Von dem weissen sagt er folgendes: Ich konnte nichts als eine mittlere weise Figur, ohne Kopf und Füße sehen. Mein Vatter aber versichert es einmahl in einer schönen Gestalt und GesichtsBildung gesehen zu haben. Ihr Körper, fährt er fort, ist durchsichtig, so daß man die Bäume und Gewächse im Garten, wo sie sich am meisten aufhielten, durch ihren Körper sehen konnte. Sie waren aber auch sehr oft in der Wohnung selbst, und kamen durch verschloßne Thüren, machten sich bald sichtbar, bald unsichtbar.

Dieses alles geschah am hellen Tage, zu allen Stunden und Zeiten des Tages, in allen Zimmern des Hauses, auch wenn Gesellschaft da war, und dieses von dem Jahr 1758. wo man sie zuerst allgemein sahe, biß in das Jahr 1765. Noch jetzo werden sie, wiewohl nur zuweilen im Garten gesehen.

Eine Geschichte von solcher Dauer, die von einem AugenZeugen erzählt wurde, der sich auf andre Zeugen namentlich berief, verdiente allerdings Aufmerksamkeit, wenn auch gleich hie und da noch ein Umstand dunkel war.

Bey-

Beyde erwachsne Gespenster, wenn ich sie so nennen mag, redeten zum öftern, aber nur mit dem Knaben allein. Der Schwarze sprach eine donnernde und fürchterliche, das Weisse aber eine, wie aus einer Tiefe hervorkommende Sprache, nach einem Accent, der in der Gegend nicht gewöhnlich war, wohl aber in einer angränzenden Provinz. Der Vatter des Knaben gab sich unsägliche Mühe, die Gespenster zum Reden zu bringen, konnte aber mit allen seinen Fragen nichts ausrichten. Einmahl als er zu sehr auf sie eindrang, gab ihm das Weisse durch eine heftige Bewegung und fürchterliche Vergrösserung seiner selbst seinen Unwillen, über diese Fragen zu verstehen, worauf sie unterblieben. Von den übrigen Zuschauern, die sich von Zeit zu Zeit einfanden, hatte Niemand das Herz sie zu fragen, noch viel weniger anzurühren. Aber man sprach in ihrer Gegenwart umständlich von ihnen, ohne daß sie selbst darüber den geringsten Unwillen äusserten.

Der weisse Geist sprach zum öftern mit dem Knaben, wenn er allein war, und verlangte, er sollte mit in den Garten gehen, um den Schatz heraus zu graben. Dieses geschah zu allen Zeiten des Tages. Des Nachts aber erschien er ihm einmahl im Traum, und erzehlte ihm, daß er die Frau von dem Schwarzen sey: Daß dieser Schatz damals verborgen worden, als im dreyßigjährigen Krieg die Spanier die Gegend verwüstet hätten: Ihr Mann wollte zwar

nicht haben; daß er den Schatz bekommen sollte, aber er würde ihn dennoch bekommen. Bey dieser Gelegenheit sah der Knabe im Traum eine goldne Münze, worauf eine Jahrs Zahl gestanden, die sich zu der Zeit geschickt habe.

Der Knabe wurde indessen mit dem weissen Gespenst vertrauter, und fragte ihn, ob er seinen Vatter nicht mitnehmen dürfte, wenn er im Garten graben sollte. Er erhielt aber abschlägliche Antwort. Endlich sahe sich das Kind gezwungen, mit heraus zu gehen. Denn wenn das Gespenst solches verlangte, so muste es wenigstens der Thüre heraus, indem es eine solche Beklemmung auf der Brust empfand, daß es nicht zu bleiben wußte. Diese nemliche Beklemmung empfanden auch andre Zuschauer, wenn die Geister zugegen waren, doch nicht in einem so hohen Grad: sondern sie konnten ihre Gegenwart doch wohl aushalten. Durch dieses Mittel nöthigte das Gespenst den Knaben endlich des Nachts in den Garten. Niemand durfte mit ihm gehen. Er fieng kaum an zu graben, so kam seiner Aussage nach ein Käßtgen von ohngefähr zwey Schuh, oben und neben mit Handgriffen versehen, zum Vorschein. Das schwarze Gespenst aber kam auf das weisse looßgeschossen, stieß es in die Luft, unter einem hellen Geschrey, worauf das Käßtgen mit einigem Getöse anfieng zu sinken, ohne daß der Knabe es hätte halten können. In der Luft aber entstund ein so

ent-

entsetzliches Getöse, gleich als wenn alle Bäume im Garten zusammengerissen und zertrümmert würden, worauf der Knabe die Flucht genommen hat.

Er hat sich auch niemals wieder entschliessen können, das nemliche noch einmahl zu versuchen, ob ihm das weisse Gespenst gleich noch zum öftern sehr flehentlich angelegen hat. Einsmahl seufzete es überlaut. Der Knabe faßte Muth es zu fragen, was ihm wäre, und es antwortete: es ist mir so wehe. Zuletzt kam es noch einmahl in der Gesellschaft des kleinen an das Bette, und sagte ihm, daß seine Zeit nunmehr aus sey, und es ihm den Schatz nicht mehr geben könnte: es werde aber eine andre Zeit kommen, in welcher er denselbigen haben sollte. Von nun an liesse es sich nicht mehr im Wohnhause sehen, sondern nur noch zu Zeiten im Garten.

Inzwischen erfuhr der Herr des Dorfs die Geschichte, und ließ öffentlich am Tage graben, an dem Platz, den der Knabe bestimmt hatte, und in der Gegend herum. Man fand aber nichts, und kam bald auf Felsen, und muste das vergebliche Graben einstellen.

Andre Leute aus dem Dorf kamen heimlich des Nachts um den Schatz auszuheben. Es beruht aber dieses bloß auf der Erzehlung, welche das weisse Gespenst selbst dem Knaben hiervon gemacht

hat,

hat, und wobey es hinzusetzte, daß diese Leute mit derben Ohrfeigen von ihnen, den Gespenstern, abgeführt worden wären.

Das Meiste dieser Geschichte beruht freylich auf der Aussage eines Knaben, der nur zwölf Jahr alt war, jedoch in der Zwischenzeit ziemlich heran wuchs. Wenn aber die Aussage seines ältern Bruders des Predigers, und seiner Eltern, und anderer Zeugen gegründet war, und sie die Gespenster so oft am hellen Tage würklich gesehen hatten, so wird die Aussage jenes Knaben nicht gänzlich zu verwerffen seyn, wenn gleich die Gespenster nur mit ihm allein geredet haben, und er auch nur allein bey dem Graben im Garten gegenwärtig war. Die Gespenster waren oft Stunden lang im Hause, während der Mittags Mahlzeit, und wenn in dem Hause gebetet und gesungen wurde, so schienen sie zuzuhören. Als aber einmahl in einem Lied der Nahme: Satan vorkam, so that das schwarze Gespenst einen Strich nach dem Knaben, der sich aber auf das Geschrey seiner Eltern, die es sahen, bückte, und ihm entgieng. Er wurde auch zu andern Zeiten mit harten Ohrfeigen von ihm heimgesucht, entgieng aber auch denselbigen manchmal auf die Warnung des Weissen. Dieses rührte ihn oft an, und die Berührung war allemahl ganz kalt.

Diese

Diese Geschichte hat freylich manches mit den gewöhnlichen Gespenster Historien gemein, welches aber eben so wenig ein Einwurf dagegen ist, als dieses, daß verschiedne Umstände vorkommen, die sich nicht wohl erklären lassen, als das Versinken des Kästgens und andre mehr. Es kommt auch hierbey nicht so wohl darauf an, was der Knabe ausgesagt hat, als vielmehr ob der ältere Bruder, der Prediger, und andre glaubwürdige Männer die Gespenster zum öftern gesehen haben. Ist dieses außer Zweifel gesetzt, so ist es kein Einwurf gegen die Geschichte im Ganzen, daß hier und da noch einige Umstände sind, die unglaublich scheinen, und nicht leicht erklärt werden können. Man müste unzehliche würklich ausgemachte Begebenheiten leugnen, wenn man so schließen wollte.

Ich hatte nach dem Ruf von des Predigers Rechtschaffenheit, und nach den guten Einsichten, die er in seinen Briefen äusserte, keine Ursachen in seinen gesunden Verstand und in seine Redlichkeit den geringsten Zweifel zu setzen. Und da er noch außer dem sich auf andre Männer bezog, die er namentlich nannte, und ich auch von der Unmöglichkeit der Sache aus philosophischen Gründen nicht überzeugt war, so war ich im Begriff die Geschichte wenigstens im Ganzen zu glauben, und mich nur noch wegen eines oder des andern Umstandes zu erkundigen. Um in dieser Sache noch sichrer zu gehen, und keinen Umstand von Wichtigkeit zu übersehen,

be-

berichtigte ich mit des Predigers Willen, und zum Theil auf seine Veranlassung, dieselbige mit seinen eignen Worten, ohne jedoch Ort und Nahmen zu nennen, an drey berühmte Lehrer auf drey unterschiednen hohen Schulen. Zwey davon waren Phisophen, von welchen der eine sogar gegen die Gespenster geschrieben hatte. Keiner erklärte die Würklichkeit der Gespenster ganz für unmöglich, sondern sie machten nur über die Aussage der Zeugen, und über einige unwahrscheinliche Umstände einige sehr gegründete Anmerkungen, und meynten, daß noch verschiednes erst besser ins Klare gesetzt werden müste, ehe man Beyfall geben könnte. Der dritte war ein Theolog, welcher mir die Antwort gab, daß er sich noch nicht von der Würklichkeit der Geister überhaupt, noch auch insonderheit des Teufels, und folglich noch weniger der Gespenster habe überzeugen können.

Ehe ich aber eine von diesen Antworten erhielt, fiel ich von selbst auf den Gedanken, daß in einer solchen wichtigen Sache, wohl noch mehrere Zeugen zu Rath gezogen werden müßten. Mein Correspondent hatte mir vier Personen als solche genannt. Es kam also darauf an, sie auszufragen. Ich kannte keinen von ihnen, und wollte mich auch nicht bloß geben, daß ich etwas von der Sache wüßte, und zugleich gern allen Verdacht vermeiden, als glaubte ich meinem Correspondenten nicht,

 von

von dem ich noch mehrere besondere Umstände zu erfahren hoffte. Ich schlug also verschiedne Wege ein, um durch gewisse Mittels Personen von den genannten Zeugen Nachrichten zu erhalten, ohne daß sie wissen konnten, daß dieselbigen durch Umwege an mich gelangen sollten. Der eine war ein Catholischer Beamter an den ich aber keine Addresse finden konnte. Bey den übrigen glückte es desto besser.

Von diesen war der erste ein Doctor der Arzney Kunst, dessen Religion mir aber nicht bekannt ist, und der nur einige Stunden von dem Dorf wohnte. Diesen ließ ich durch einen guten Freund mündlich ausfragen, und erstaunte, als ich folgende Nachricht erhielt, die mir mein Freund zuschrieb. Der Doctor sey zur Zeit des ersten Lermens verschiedentlich expreß nach St. gegangen um ein Augenzeuge von dem zu werden, was der gemeine Mann hin und wieder erzählte. Niemalen aber habe er etwas wahrnehmen können. Auch der Pfarrer so wenig als dessen Frau hätten mit Gewißheit etwas anzugeben gewußt, sondern allemal sey alles lediglich auf das Söhngen zurück gefallen, welches vieles davon vorzubringen gewußt habe. Mit Fleiß habe er einstens sich eine Nacht in diejenige Stube logiert, welche für die eigentliche Gespenster Stube ausgeschrieen worden. Alles Laurens ohngeachtet habe er nichts vermerkt. Nur

sey

sey in der späten Nacht vor seiner Thüre ein Knall entstanden, der einem Pistolen Schuß ähnlich gewesen. Er habe jedoch, nachdem er gleich nachgesucht, nichts gesehen, noch gerochen. Dem setzte er noch hinzu, daß an der ganzen Geschichte nichts wahr sey. Und seitdem der Sohn weg und in R. sich befinde, habe man nichts weiter gehört. Er kenne auch Niemanden, der selbst einige Erscheinung davon gesehen hätte.

Dieses war ziemlich deutlich: Aber der Bericht des zweyten angeführten Zeugen fiel noch schlechter aus. Dieses war ein Reformirter Geistlicher, dessen Wohnung auch nicht weit von St. entfernt war. An diesen hatte einer meiner Freunde auf mein Begehren geschrieben, und von ihm folgende Antwort erhalten, die er mir im Original mittheilte, und wovon ich eine Abschrift nahm.

Der aus Liebe zu seinen Kindern leichtglaubige Pfarrer zu St. klagte mir, daß sein dritter Sohn Tag und Nacht von einigen Geistern verfolgt und geplagt würde. Einer davon lasse sich nur von andern Leuten gegen Abend in der Dämmerung an einem Stall Laden hin und hergehend wie ein grauer Schatten sehen. Der andre werffe Tag und Nacht in seinem Neben Hauß mit Steinen. Beyde Geister, der eine schwarzgrau, der andre weiß, erschienen seinem Sohn sogar am Tage in der Wohnstube, und drängen auf diesen so lange looß, biß

sie durch sein und der Seinigen lautes Gebät zum Weichen gezwungen würden. Sein Sohn wolle oft genöthigt werden um Mitternacht mit dem weissen Geist zu gehen, um eine grosse Summe Geldes zu heben, die ihm bescheret sey. Ich entschloß mich also, fährt der Geistliche fort, mit noch etlichen Geistlichen dahin zu reisen, und übernachtete daselbst. In der Abend Dämmerung liesse ich mich mit den übrigen Geistlichen durch den Gespenterseher an eine Stelle anweisen, wo wir auf 25. Schritte dem Stall Laden gerade gegen über stunden, wo der graue Geist seine sichtbaren Bewegungen machen sollte. Der Geisterseher rief alsogleich: Da ist der Graue, sehen sie ihn nicht? Einige Herrn die bey mir waren, vermeinten einen Schatten zu sehen, wozu ohne Zweifel die Dämmerung und allzustarke Anstrengung der Augen auf einen Gesichts Punct das Ganze beygetragen hatte. Ich sah nichts. Um aber einen Versuch zu machen, ob der Gespensterseher nicht durch allzu lebhafte Einbildungen selbst betrogen würde, beschloß ich ohne eines andern Wissen, allerhand mir vorgekommne Erscheinungen vorzugeben, welche mit des Knaben vorheriger Erzehlung übereinstimmten, und ohngeachtet ich selbst, und andre, nichts gesehen hatten, so hatte ich doch den Knaben alsogleich zum Beystand, und dieser betheuerte alle meine Fictionen. Ich rief zum Exempel nur: Da sehet, wie dorten eine Feuer Kugel zum Vorschein kommt! Dort geht

eine

eine schwarze Gestalt mit einer Kappe! Der Junge rief sogleich nach, und wollte die nemlichen Gestalten auch gesehen haben. Ich schlief die Nacht über in dem Zimmer, wo die Gespenster immer erscheinen sollten, und ich sahe und hörte nichts. Dieses überzeugte mich zur Gnüge, daß der mit allzu lebhafter Einbildung befallne Knabe anfänglich mit ängstlichen Träumen geplagt sich selbst Gespenster gedichtet, durch Erzehlungen davon noch mehrern Eindruck davon gewonnen, und durch die Leichtglaubigkeit der Seinigen darinnen bestärkt worden sey.

Der dritte namentlich angeführte Zeuge war ein Lutherischer Geistlicher, an den ich auch keine Adresse finden konnte. Ich schrieb also an einen andern Prediger, der mir diesen Mann ausfragen sollte. Dieser meldete mir, daß er selbst an Ort und Stelle gewesen sey, und da seine Nachrichten mit dem übereinstimmten, was die beyden vorhergehenden gemeldet hatten, so halte ich es nicht mehr für nöthig, den dritten Zeugen noch weiter vernehmen zu lassen. Er schrieb mir aber unter vielen andern Dingen Folgendes, welches hinlänglich ist, der Sache einen Ausschlag zu geben. Ich nahm noch drey andre gute Freunde mit mir, und beredete mich mit ihnen, zum voraus alle mögliche Vorurtheile bey Seit zu setzen, und die Sache aus dem Grund zu prüfen. Wir kamen in der Abend Däm-

merung zu St. im Pfarr Hauß an, um welches sich schon eine Welt voll Menschen versammelt hatte, von welchen einige die Gespenster recht deutlich im Garten auf- und ab spatzieren sehen wollten. Ich und meine Freunde sahen mit starren Augen nach den Gegenden, wo solche gehen sollten. Wir guckten uns bald die Augen lahm, uud konnten nichts sehen. Man machte uns Hofnung, daß es vielleicht morgens zwischen 3. und 4. Uhr besser gelingen würde. Wir erhuben uns frühzeitig aus unsern Betten, sahen und guckten wieder, und konnten das nicht sehen, was demohngeachtet andre gesehen haben wollten. Wir blieben noch einige Tage daselbsten, und ich gieng in der spaten Nacht gegen alles Widerreden in den Garten. Man machte mich weiß, jetzt in dem Augenblick stehe mir der Geist zur Seiten. Ich sahe rechts und links um mich, und konnte nicht das geringste Merckmal von der Anwesenheit eines Geistes erblicken. Kurz zu sagen, wir giengen alle nach Verfliessung von 3. Tagen fort, ohne irgend etwas gesehen zu haben. Und so ergieng es allen vernünftigen Zuschauern, welche dieser Gesichte nicht gewürdigt wurden. Nur der Pöbel und einige andre, deren Nahmen ich mit Fleiß verschweige (sind noch die Worte meines Freundes) rühmten sich der Gesichten.

Während der Zeit hatte ich noch durch einen Freund an einen Bruder meines ersten Correspondenten, welcher ebenfalls ein Prediger war, und

wohl wissen mußte, was in seines Vatters Hause vorgegangen war geschrieben. Es scheint aber daß mein Freund nicht behutsam genug war: denn er bekam die Antwort, daß, weil er nicht weit von mir wohne, er sich nur an mich wenden möchte, da ich mit seinem Bruder, der sich der Sache noch besser erinnere, wie er gehört habe, in Correspondenz stünde. Auch dieses kam mir verdächtig vor: Denn es hatte das Ansehen, als wenn derselbige von der Gewißheit der Geschichte nicht so sehr versichert wäre, als sein Bruder. Indessen hatte ich mit meinem Correspondenten, der sich als Augenzeuge erklärt, und sich auf die hier angeführte Männer zum Theil berufen hatte, den Briefwechsel fortgeführt, ohne ihm jedoch das mindeste zu schreiben, daß seine eigene Zeugen wider ihn seyen. Endlich fiel er darauf, daß nicht alle Personen oder Augen fähig wären solche Erscheinungen zu sehen, indem würklich Zuschauer zugegen gewesen wären, welche nichts gesehen hätten. Ich machte ihm hiergegen einige Einwürfe, nicht so wohl um neue Anecdoten zu erfahren: Denn mein letzter Correspondent hatte mir eine solche Menge von Sächelchen geschrieben, und mir ein ordentliches Diarium biß auf einen gewissen Zeit Punkt, und so weit er desselbigen hatte habhaft werden können, beygelegt, daß ich nicht Lust hatte, neue Histörchen zu vernehmen. Sondern meine Absicht war, den Grund zu entdecken, wie ein solcher vernünf-

tiger und rechtschafner Mann, dergleichen mein erster Correspondent ohnstreitig war, und der ohnehin nur gedrungen von dieser Sache zu reden pflegte, und sich ganz und gar nichts mit dieser Erzehlung wußte, auf diese Gedanken gerathen seyn möchte, sich eine Sache, die doch offenbahr eine Einbildung war, als würklich vorzustellen. Aber er antwortete mir nicht mehr, es sey nun daß er durch einen Zufall von der Aussage seiner eignen Zeugen Nachricht bekommen hatte, oder nicht Lust oder Fähigkeit hatte, meine Gründe die ich jedoch mit aller Behutsamkeit vorgebracht hatte, ohne mich eines Zweifels an der Sache selbst merken zu lassen, zu widerlegen. Da ich nun ohnehin kurz hernach meinen bisherigen Wohn Ort abermals veränderte, so ließ ich die Sache hierbey bewenden. Es fiel also hiermit auch die Hofnung weg, die ich hatte, bey einer Untersuchung in dem andern obengemeldeten Pfarr Hause mit zugegen zu seyn. Denn ich getraute natürlicherweise nicht mehr davon zu reden. An die Lehrer auf den drey hohen Schulen schrieb ich auch sogleich, und meldete ihnen kurz, daß die Sache bey genauerer Nachfrage falsch befunden worden wäre. In dieser Absicht war es mir verdrießlich, daß ich diese angesehne Männer mit einem unnöthigen Briefwechsel beschweret hatte.

Für meine Person aber war ich vergnügt, daß ich diese Sache nicht bey dem bloßen Hörensagen

gen hatte bewenden lassen, sondern so viel mir möglich gewesen, biß auf den Grund gegangen war. Ich hatte nun wenigstens den Trost daß ich mit mehrerer Gewißheit alle andere Historien, die bey weitem so viel nicht für sich haben, verachten konnte. Denn ich gestehe es unter allen Historien die ich gehört und gelesen hatte, hatte mir diese am wichtigsten geschienen. Sie hatte nicht nur viele Jahre lang gedauert, und währte gewissermassen noch fort. Die Gespenster waren oft genug und an hellem Tage erschienen. Es fand sich ein Mann der sich als Augenzeuge, nicht freywillig ausgab, sondern dazu erst genöthiget wurde. Er unterschied in seinen Berichten dasjenige immer genau, was er selbst gesehen hatte, von dem was er nur von dem jüngern Bruder her hatte, auf dessen Zeugniß allein ich ohnehin gar nichts gebaut hatte. Dieses vermehrte seine Glaubwürdigkeit. Und endlich war er getrost genug, Zeugen namentlich anzuführen, von denen er wußte, daß man sich erkundigen konnte. Und da ihm nicht unbekannt war, daß ich ehemals selbst seiner Gegend näher gewohnt hatte, so konnte er leicht voraussehen, daß ich auch Mittel finden würde, diese Erkundigung einzuziehen. Dieses war ganz etwas anderst, als wenn man sich bey einer einzigen vorübergehenden Erscheinung auf Zeugen beruft, die schon lange nicht mehr am Leben sind, und bey denen kan man sich nicht mehr befragen.

Ein Prediger einer andern Religion, den ich von Person kannte, und von dessen durchdringenden Einsichten ich überzeugt war, hatte, da er mit jenem in einem Ort wohnte, mir auch etwas von der Sache geschrieben, und so wenig als ich Ursache gefunden, in seiner Redlichkeit und Verstand irgend einen Zweifel zu setzen. Daher hatte er ebenfalls verschiednen angesehnen Gelehrten seiner Bekanntschaft, wie er mir selbst gemeldet hatte, von diesem Vorgang Nachricht ertheilt. Wie war es also möglich, daß ein solcher Mann sich bey einer solchen Sache betrügen konnte?

2.) Schreiben an den Verfasser aus H. 1770.

Es ist wahr, daß die Gespenster Historie in F. um das Jahr 1750. herum, nicht wenig Lermen erregt hat. Die ganze Stadt hat sie geglaubt, und glaubt sie vielleicht noch. Dieses ist alles was ich Ihnen davon würde schreiben können, wenn mich nicht ein Zufall von der Unrichtigkeit derselben versichert hätte.

Ein Burger und Handwerks Mann in H. verlohre seine Frau im Kindbett. Sogleich erschien dieselbige im dem Zimmer des Hauses, worinnen

der Burger mit seinem Sohn und einem Lehrjungen schlief. Sie nahm das zurückgebliebne Kind das in der Wiege in dem nemlichen Zimmer lag, heraus, und schien es säugen zu wollen. Sie erschien in ihren sonst gewöhnlichen alltäglichen Kleidern. Der Ruf breitete sich bald in der ganzen Stadt aus. Die Frau ließ sich nun offentlich bey hellem Tage in dem zweyten Stockwerke des Hauses sehen, und stand hinter einem ofnen Fenster, Jedermann lief zu und sahe sie. Verschiedne wollten hinaufgehen, aber der Burger benachrichtigte sie, daß sie sich zwar oben sehen ließe, wenn einer allein hinaufkäme, aber allemahl verschwinde, so bald mehrere zugleich sie so nahe sehen wollten, welches er öfters mit seinen Leuten versucht hätte.

Dieses war schon sehr verdächtig, da die Frau sich vorher in dem untern Stockwerk im Wohnzimmer, aber freylich nur des Nachts, von dem Burger, seinem Sohn, dem Lehrjungen, und der Magd, welche das Kind warten sollte, hatte sehen lassen. Es war unverantwortlich daß die Billigkeit den Betrug nicht merkte, und den Zulauf fast ein ganzes Jahr dauern ließe, ohne die geringste Untersuchung anzustellen.

Ich selbst kannnte den Burger, und habe auch nachgehends den Sohn und den Lehrjungen kennen lernen, welche auch in ihren erwachsenen Jahren auf der Wahrheit der Geschichte bestanden sind.

Doch

Doch war ich nicht in die Stadt gegangen, um die Sache selbst mit anzusehen, ob ich gleich nur eine Stunde davon wohnte.

Endlich hörten die Erscheinungen auf. Der Burger schien täglich wohlhabender zu werden, kaufte Aecker und Weinberge, heurathete eine andre Frau und starb verschiedne Jahre hernach.

Durch einen Zufall kam ich auf einer Reise in einer gewissen etwas entfernten Sadt in ein Wirths-Haus, wo ich über Nacht blieb, und den Abend vorher in der Wirths Stube ein Pfeifchen rauchte. Hier waren allerley Leute beysammen, welche mancherley Gespenster Historien erzehlten. Ein Mensch der bißher geschwiegen hatte, nahm hierauf das Wort, und erklärte alle Gespenster Historien für falsch. Zum Beweiß seiner Meynung erzehlte er einen Betrug, den er selbst gespielt habe, als er in einer gewissen Stadt bey einem gewissen Meister, deren Nahmen er jedoch nicht nennte, als Gesell gestanden hätte. Wer war aufmerksamer als ich, da ich gleich bey dem Anfang seiner Erzehlung sah, daß es die vorhin beschriebne Geschichte war? Er erzehlte alles haarklein, und fügte hinzu, daß er selbst das Gespenst gewesen wäre. Er hätte die Kleider der verstorbnen Frau angezogen, und sey mit Vorwissen seines Meisters der seine Ursachen dazu gehabt habe, auf diese Art er-

schienen. Damit er nun die Leute von einer nähern Entdeckung abhalten möchte, so habe sein Meister vorgegeben, daß sich das Gespenst nur immer von einem allein sehen lasse: Einer allein habe aber niemals das Herz gehabt hinauf zugehen. So bald er aber gesehen und gemerkt habe, daß mehrere zugleich hinauf gehen wollten, habe er sich verkrochen. Von den Ursachen seines Meisters diesen Betrug spielen zu lassen, wollte er weiter nichts sagen, als daß er zu verstehen gab, es wäre deswegen geschehen, damit die Nachbarn keinen Argwohn über das nächtliche Gepolter im Hause schöpfen, sondern solches dem Gespenste zuschreiben möchten.

Nun war mir alles verständlich. Ich erinnerte mich bald, daß bey der ganzen Gespenster Erscheinung der Geselle immer abwesend gewesen, und daß Niemand an ihn gedacht hatte, obgleich die ganze Stadt wuste, daß der Burger einen Gesellen hatte. Das Gepolter war mir nun auch begreiflich. Denn da der Burger von dem ich gar wohl wuste, daß er vorher nicht in den besten Umständen war, plötzlich reich wurde, so konnte ich ohne Mühe vermuthen, daß er Geld gemünzt habe, als woher das Gepolter seinen Ursprung haben mochte.

Weil ich aber die Familie des Mannes nicht nur kannte, sondern auch nicht rathsam fande, zu einer weitern Untersuchung Gelegenheit zu geben,

so

so behielt ich diese Entdecknng bey mir, und würde sie sogar ihnen Bedenken getragen haben, zu melden, wenn ich nicht versichert wäre, daß nunmehr keine Untersuchung mehr möglich ist. Der Mann ist tod: der Geselle ist, wer weiß wo, in der Welt. Die Familie ist auch nicht mehr in dem nemlichen Ort. Die Güter und das Hauß sind längst verkauft, und ohne Zweifel wird der Burger zu der Zeit, wo er für gut fand, die Gespenster Erscheinung aufhören zu lassen, auch alle Instrumenten, die er zu seinem Geschäfte nöthig gehabt haben dürfte, schon an einen solchen Ort gebracht haben, wo sie nicht mehr gegen ihn zeugen können, wenn er auch noch lebte. Das Gepolter in seinem Hause hat ohnehin verschiedne Jahre, vor seinem Tode gänzlich aufgehört.

Indessen ist die Geschichte ein Beweis daß man einer ganzen Menge von selbst Augen Zeugen nicht trauen darf, wenn man nicht zuvor ihre Tüchtigkeit und die Umstände untersucht hat. Wie viel weniger wird man also auf die Aussage einer einzelnen Person bauen können?

3.) Schreiben an den Verfasser aus M. 1768.

Alles was ich ihnen von der Geschichte des D. und P. J. in H. melden kan, besteht in einigen Erinnerungen aus meinen Kinder Jahren. Ich habe seinen Bruder einen Prediger, wohl gekannt. Er erzehlte die Geschichte einstmahlen in meines Vatters Hause, wo ich zuhörte. Denn er wohnte damahls nur etliche Stunden von meinem Heimath, worauf er an einen andern Platz versetzt wurde. Ich traf ihn bey meinen erwachsenen Jahren einmahl im Schwalbach an, wo ich zum öftern mit ihm spatzieren gieng. Ich ärgere mich noch biß auf diese Stunde, daß es mir nicht einfiel mich um diese Geschichte zu erkundigen, die mir doch noch in ziemlichen Andenken war. Ich kam etliche Jahre nachher in das Hauß worinnen besagter Prediger J. zuvor gewohnt hatte. Jetzo fiel mir auf einmahl die Geschichte wieder bey. Aber zu spät: denn als ich mich nun weiter erkundigte, so erfuhr ich daß der Prediger gestorben war. Ich will ihnen also bloß dasjenige erzehlen, was ich mich noch mit Gewißheit erinnere, von ihm vorlängst gehört zu haben.

Der D. J. hatte eine Frau, welche in eine gefährliche Krankheit verfiel. Nichts war derselbigen

empfindlicher, als daß sie nun nicht, wie es beschlossen war, mit ihrem Gemahl in sein Vatterland reisen konnte, woselbst des D. J. Vatter und Schwester noch lebten, sie sprach sehr oft von dieser Reise und machte sich noch immer Hoffnung darauf, ob sie gleich täglich schwächer wurde. Endlich fiel sie in einen sanften Schlaf, welcher ungefehr zwey Stunden dauerte. Bey dem Aufwachen sagte sie ganz vergnügt zu ihrem Gemahl, daß sie nun in seines Vatters Hause gewesen, und seine Familie gesehen habe. Sie beschrieb ihm das Hauß, die Stube, die Person seines Vatters, und setzte zum Wahrzeichen noch hinzu, daß seine Schwester in der Küche gestanden und einen Fisch geputzt habe. Sie bat ihn solches nach Hause zu schreiben, so würde er alles ihrer Aussage gemäß bestättigt erhalten. Der D. J. ein berühmter Arzt, hielt die ganze Sache für einen Traum seiner Gemahlin, als welche sehr ruhig geschlafen hatte. Wenig Stunden oder Täge hernach, denn dieses weiß ich nicht mehr recht, starb sie. Der D. J. berichtete diesen Todesfall an seine Familie, und fügte für eben viel die Erzehlung seiner verstorbnen Gemahlin hinzu. Ehe er aber noch ein Antwort Schreiben von seinem Vatter erhalten konnte, kam schon ein Brief, worinnen derselbige Nachricht verlangte, ob Jemand von den Seinigen krank wäre. Er erzehlte ihm in demselbigen daß zu einer gewissen Stunde des Nachmittags, die er bestimmte, ein Frauenzimmer in Sächßischer

Tracht,

Tracht, die ihm jedoch dem Gesicht nach ganz unbekannt gewesen wäre (denn der Alte hatte seine Schwieger Tochter nie gesehen) in seine Wohnstube gekommen wäre. Der Kleidung nach habe er sie für eine vornehme Person gehalten, und ihr sogleich einen Stuhl gesetzt, auf den sie sich auch niedergelassen habe. Sie hätte kein Wort geredet, ob er sie gleich etliche mahl befragt habe, wo sie her komme, und was ihr Verlangen sey: Sondern sie sey vielmehr sogleich wieder aufgestanden, und der Thüre hinausgegangen. Er hätte nicht gewußt, was er aus ihr machen solle, und wäre in der Geschwindigkeit auf den Gedanken gerathen, ob sie nicht etwa simpel und irgendwo weggelaufen seyn möchte. Ehe er sich recht hätte besinnen können, ihr nachzugehen, sey sie schon wieder fort gewesen. Die Tochter, welche sie bey dem Eingang in das Zimmer nicht bemerkt hatte, fügte hinzu, daß sie bey dem Herausgehen, wo sie, die Tochter mit dem Rücken inwendig an der Küchenthüre gestanden hätte, ihr über die Schulter gesehen habe, worauf sie erschrocken sey, und sich umgekehrt hätte. Sie hatte aber weiter nichts mehr als ein Frauenzimmer gesehen, das so eben der Haußthüre hinausgegangen sey. Der Vatter war inzwischen aus der Stube gekommen, und als er Niemand mehr fande, so gieng er der Haußthüre hinaus, und fragte verschiedne auf der Straße stehende Leute, ob sie keine Weibs Person aus seinem Hause

Hause hätten gehen sehen. Es hatte aber Niemand von diesen das geringste gesehen.

Indessen war des D. J. Brief an seinen Vater auch angekommen. Nun erinnerte sich die Tochter ganz genau an den Umstand mit dem Fische, und so mit wurden beyde Theile, wie die Erzehlung lautet, völlig von der Wahrheit der Begebenheit überzeugt.

Ich weiß nicht was ich aus dieser Geschichte machen soll, da ich sie bloß von der Erzehlung des Predigers her weiß, und dieses nur noch aus meinen Kinder Jahren. Sollte sie gegründet seyn, so dürften die sogenannten Ahndungen vieles für sich haben. Ja man könnte behaupten, daß die Gespenster, denn wie soll ich diese Erscheinung anderst nennen? zuweilen auch wohl die Seelen noch lebender Menschen seyn könnten, ob ich gleich die Möglichkeit dieser Sache nicht zu erklären weiß.

4.) Nachricht von einer Entdeckung eines Schatzes, aus den Amusemens Philologiques Tome 3. pag. 181.

Es war den 8. May des Jahrs 1746. daß Herr Cavallarie nach einem Ort Rothkirchen genannt, in dem Fürstenthum Nassau, nicht weit vom Donners-

nersberg gelegen, welches ehemals eine reiche Abtey war, aber im 16. Jahrhundert zerstört worden, spatzieren gieng. Die Frau des Pachters des besagten. Die Frau des Pachters des besagten Orts, (eines nunmehrigen Hofes), welche der Lutherischen Religion zugethan ist, erzehlte daß sie mehr als einmahl bey hellem Tage, wenn sie in ihrem Garten gearbeitet, und sonderlich den 7. May zwey Jahre hintereinander eine Erscheinung gehabt habe. Sie versichert einen ehrwürdigen Priester in priesterlicher Kleidung mit Gold besetzt, auf einem alten Gemäuer gesehen zu haben, welcher einen grosen Haufen kleine Steine vor sich her geworffen habe.

Den 2. October des Jahrs 1746. nahm sich Herr Cavallarie vor, um die Erlaubniß in besagtem Ort zu graben, anzusuchen, ohne sich darum zu bekümmern, daß man ihn auslachen würde, der Fürst, sein Herr verwilligte ihm die Erlaubniß, nicht ohne Lachen, wie der Herr Cavallarie vorausgesehen hatte. Der Fürst gab ihm ein von seiner eignen Hand unterzeichnetes und mit seinem Siegel versehnes Patent für sich, und seine Nachkommen, in dem ganzen Lande zu graben, wo es ihm gut dünken würde, mit dem Vorbehalt, daß er den zehndten Theil von allem, was er finden würde, an den Fürsten bezahlen sollte.

Den 5. October fieng man an zu graben. Man wird sich ohne Zweifel sehr wundern, daß diese Er-

schei-

scheinung sich realisirt hat. Zu Ende des 7. Tags der bißherigen Arbeiten, entdeckte man unter einem kleinen verfallnen Gewölbe, einen kleinen irrdnen Topf, welcher mit einem Stück Schieferstein bedeckt, und mit Goldstücken, an der Zahl von 400. weniger einen, angefüllt war. Am 9ten Tag entdeckte man in dem nemlichen Gewölbe den zweyten Topf von der nemlichen Materie, von welcher der erste war, mit der Summe von 1002. Gold-Stücken. Einige Tage hernach entdeckte man einen dritten sehr kleinen Topf an dem Fuß einer kleinen alten Mauer, ungefehr einen Pistolen Schuß weit von besagtem Gewölbe, mit 80. Gold Stücken. Die ganze Summe des kleinen Schatzes macht 1481. Goldstücke aus. Sie waren aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert, und von Käysern, Römischen Königen, Erzbischöpfen von Mayntz, Cölln, und Trier, Pfaltz Grafen bey Rhein, Herzogen und Grafen des Reichs, Burg Grafen von Nürnberg und Reichs Städten. Uebrigens ist diese Begebenheit völlig wahr und gewiß, ob gleich eine der seltensten.

War unterzeichnet

Giordano Cavallarie *mppria.*

5.) Schreiben an den Verfasser über die vorhergehende Nachricht aus K. 1769.

Nein, mein Herr, an der Nachricht, die sie in den Amusemens Philologiques gelesen haben, dürfen

sie

sie keinen Augenblick zweiflen. Das Geld ist würklich auf die Art, und in der Summe, wie gemeldet wird, gehoben worden. Der Fürst von Nassau hat seinen ausbedungnen Antheil würklich erhalten, und die Summe davon ist in die Renthey-Rechnung in Einnahme gebracht worden. Ich habe einen Fürstlichen Rath M. gekannt, welcher mit dem genannten Cavallarie damahligen Musick Director, zugleich Antheil an dem Graben und der Leute gehabt hat, und auch einige von den gefundnen Ducaten noch selbst bey ihm gesehen. Er bekräftigt, daß die Frau des Pachters, so oft von der Erscheinung eines Mönchs geredet habe, als sie auf den Hof gekommen wären, und daß eben dieses sie bewogen habe, um die Erlaubniß zu graben anzusuchen. Sie selbst, die allezeit bey dem Graben zugegen gewesen wären, hätten, wie auch die Arbeiter, nichts von einem Gespenst gesehen. Auch hätten sie nur am Tage gegraben. Ein andrer angesehner Mann erzehlte mir, er hätte von einem Arbeiter gehört, daß es ihm einstmahlen gedeucht habe, als rausche etwas vor ihm vorbey, und verschwinde in der Ecke des Gewölbes, worauf man daselbst ein Stück Mauer erbrochen, und somit den zweyten Topf gefunden habe. Er fügte noch hinzu, daß die Frau anfänglich einen Platz hinter der Scheuer oder einem Stalle, welches ich mich nicht genau genug erinnern kan, angezeigt habe, wo der Mönch zu verschwinden pflege. Man

hätte

hätte daselbst gegraben, und nichts gefunden. Ein kleiner Regen hätte die Leute in die Scheuer zu gehen genöthigt, worauf sie sich in den Keller begeben hätten. Einer von ihnen wollte an der StirnMauer des Kellers einigen Unterschied bemerkt haben. Man brach also dieselbige durch, und gelangte in das beschriebne Gewölbe, wo man den ersten und nachher den zweyten Topf fand. Als man nun wieder auswärts im Garten nachsahe, so fand man daß es an dem nemlichen Platz war, den die Frau bezeichnet hatte, nur daß man nicht tief genug gegraben hatte, um biß auf das Gewölbe zu kommen. Was den dritten Topf betrift, so habe man ihn in einer alten Mauer, auf welcher sich der Mönch nach der in vorhergehender Nachricht angeführten Aussage der Frau ebenfalls habe sehen lassen, gefunden. Man habe hernach noch an andern Orten mehr gegraben, ohne etwas weiter zu finden. Ob die Frau nachgehends den Mönch noch weiter gesehen habe, habe er nicht erfahren können, weil er nicht Gelegenheit gehabt hätte sie zu sprechen, und auch nicht daran gedacht hätte. Nunmehr aber sey sie bereits gestorben.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köster, Heinrich Martin Gottfried,

Die Verbindung des Teufels mit den Gespenstern nebst Anecdoten von Erscheinungen derselben

Deutschland [Gießen] 1777

Exeg. 979-1/2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412704-1
VD18 14744724-001